



BARMHERZIGE  
BRÜDER

# misericordia

61. Jahrgang · Dezember 2009 · Internet: [www.barmherzige.de](http://www.barmherzige.de)

Gesegnete  
Weihnachten!



Thema: Denn dein ist das Reich ...

Professor Ehrenfried Schulz 3

Weihnachten

Krippe im Klinikum St. Elisabeth Straubing 4

Christbaum und altes Brauchtum 7

„Stille Nacht, heilige Nacht“ 8

Weihnachtswünsche 10

Eustachius Kugler

Übergabe des Kugler-Platzes in Neuburg 11

Kunstwettbewerb in Straubing 12

Grandioser Erfolg für Reichenbacher Musikspiel 13

Kugler-Garten in Gremsdorf 14



*Unser Titelbild, das sich dieses Mal - ausnahmsweise - auf der Rückseite fortsetzt - zeigt einen Ausschnitt aus der Krippe des Klinikums St. Elisabeth in Straubing - lesen Sie dazu bitte den Beitrag auf Seite 4 ff.!*

Barmherzige Brüder in Bayern

Förderpreis der Barmherzigen Brüder 15

Straubing: Gedenken für Nazi-Opfer 16

Gremsdorf: Behindertenbeauftragte zu Gast 16

Königstein: Richtfest 17

Regensburg: 100 Jahre Blaue Schwestern 18

Klinik für Herzrhythmusstörungen 20

Reichenbach: Granatapfel-Kerzen 21

Barmherzige Brüder weltweit

Scholastiker-Werkwoche 22

Außerordentliches Generalkapitel 24

Serie Kneipp für zuhause 28

Der Heusack 28

Buch- und Filmtipps 29

Raten und Gewinnen 30

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



die Zusage Gottes an uns Menschen ist nicht auf den 24. und 25. Dezember begrenzt. Er wird nicht nur zwei Tage lang Mensch – am Heiligen Abend und am 1. Weihnachtsfeiertag. Gott spricht eine Einladung für unser Leben aus – und die gilt unbegrenzt.

An uns liegt es, ob wir diese Einladung annehmen. An uns liegt es, ob wir mit unserem Leben Antwort geben auf das Wort, das uns gesagt wird. An uns liegt es, ob wir diesem Geheimnis der Menschwerdung Gottes in unserem Alltag einen Raum einräumen, ob wir Gott in unserem Alltag erleben.

Wer Advent und Weihnachten auf ein Datum reduziert, der hat das Fest gründlich missverstanden. Advent und Weihnachten wollen mehr sein als eine Zeit, mehr als die knappen vier Wochen vor dem Heiligen Abend. Advent und Weihnachten sind Einübung für unser ganzes Leben. Adventlich leben bedeutet 365 Tage im Jahr an der Krippe bauen.

Dass ein Gott Mensch wird, ein Kind in der Krippe – das ist ein Geheimnis unseres Glaubens. Es ist ein Geheimnis, vor dem wir Menschen staunend stehen können, staunend wie Maria und Josef, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenland – staunend wie ein kleines Kind unter dem Weihnachtsbaum.

Es bleibt etwas Geheimnisvolles um dieses Fest, ein ganz bestimmter Zauber. Er verzaubert die Kinderherzen, er schleicht sich zwischen die E-Mails der Computer und die Kurzmitteilungen auf dem Handy, er löst für ein paar Stunden, vielleicht auch nur einen Augenblick lang, die Erstarrung des harten Gesichtes, des kalten Herzens.

In den Stunden der Weihnacht spiegelt sich das Licht der Kerzen in den Augen, finden aufgeschreckte Herzen ein wenig Ruhe und Hoffnung, wollen Geschenke sagen: „Ich will Dir gut!“ Man erinnert sich an die eigene Kindheit – und hat ein wenig Heimweh. Diesen Zauber, diese Sehnsucht dürfen wir nicht verkaufen, dürfen wir nicht hergeben und dürfen wir uns nicht nehmen lassen. Es ist lebensnotwendig, dass wir Kerzen anzünden, dass wir uns beschenken lassen und dass wir ein wenig Berührung zulassen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen diese Berührung mit Gott in der Krippe und mit den Menschen, die „guten Willens“ sind.

Ihr

Frater Eduard Bauer

Professor Ehrenfried Schulz

# Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der das Vaterunser abschließende Lobpreis „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ fehlt in den ältesten Handschriften des Matthäus- und Lukas-Evangeliums. Jedoch in den Textzeugnissen des frühen 2. Jahrhunderts ist die Doxologie, also das abschließende feierliche Rühmen der Herrlichkeit Gottes, bereits ein fester Bestandteil des Gebetes. Damit wird deutlich, wie stark die Rückbindung der frühchristlichen Gemeinden an die Gebetstradition Israels gewesen ist.

Jesus hat mit Sicherheit seine Gebete und damit auch das Vaterunser mit einem Lobpreis Gottes beendet. Damals war den Betern, wie es die Psalmen zeigen, viel Freiheit in der Wortgestaltung belassen. Lediglich bei den Anliegen gab es geprägte Vorschläge. Darum lässt sich in der breiten Tradition der jüdischen Gebete geradezu ein Füllhorn von Lobsprüchen Gottes ausmachen.

## Das Gebet des Königs David

Ihnen allen lag ein Gebet von König David zugrunde, das dieser beim Baubeginn des Jerusalemer Tempels gesprochen hatte. Davids Gebet diente, so der Bibelgelehrte Eduard Lohse, gewissermaßen als Modell für die Formulierung der weiteren Doxologien. Davids Gebet ist uns überliefert und lautet: „Gepriesen bist du, Herr, Gott unseres Vaters Israel, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn dein, Herr, sind Größe und Kraft, Ruhm und Glanz und Hoheit, dein ist alles im Himmel und auf Erden. Herr, dein ist das Königtum. Du erhebst dich als Haupt über

alles. Reichtum und Ehre kommen von dir, du bist der Herrscher über das All. In deiner Hand liegen Kraft und Stärke, von deiner Hand kommt alle Größe und Macht.“ (1 Chr 29,10-12)

Im Neuen Testament finden sich vor allem in den Briefen des Apostels Paulus zahlreiche Lobpreisungen Gottes. Lange und theologisch grundsätzliche Ausführungen werden von ihm am Ende des Briefes oft mit einer Doxologie abgeschlossen. Paulus will damit aus-



*An Weihnachten vereint sich der Lobpreis Gottes durch Engel und Menschen.*

drücken, dass alle Theologie letztlich dem Lob Gottes zu dienen habe. Zur Illustration ein Beispiel: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass Gott ihm etwas zurückgeben müsste? Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit!“ (Röm 11,23-26)

## Lobpreis durch die „himmlischen Heerscharen“

Seit den Kindertagen ist uns der Lobpreis Gottes durch die himmlischen Heerscharen aus dem Weihnachtsevangelium vertraut: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). In diesem Preisgesang auf den Fluren Betlehems vereinen sich die auf der Erde lebenden Menschen mit dem Lob der Engel im Himmel. Damit klingt etwas Zeichenhaftes auf von der für alle Menschen einmal bestimmten himmlischen Glorie.

Der Lobpreis, der das Vaterunser abrundet, wird mit dem Wort „Denn“ eingeleitet: Niemand anderem gebührt solche Ehre „als Gott!“ Alle drei Begriffe - „Reich“, „Kraft“, „Herrlichkeit“ - beziehen sich auf die von Jesus verkündigte Reich-Gottes-Herrschaft bzw. auf die durch sein Kommen bereits angebrochene göttliche Herrlichkeit. Somit wiederholt die Doxologie in knapper hymnischer Weise das Lob Gottes, das bereits zuvor - vor allem in den ersten drei Bitten des Vaterunser - seinen Ausdruck gefunden hatte („...geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden“).

Die Worte „in Ewigkeit. Amen“ beschließen das Vaterunser. Wer „in Ewigkeit. Amen“ sagt, drückt aus, dass das im Gebet Gesagte nicht nur seiner gegenwärtigen Überzeugung entspricht, sondern dass es auch in der Ewigkeit feste Gültigkeit haben soll. Ja / Amen heißt: „So sei es jetzt, und so soll es bleiben“.



Die Krippe im Klinikum  
St. Elisabeth in Straubing

## Mit Liebe zum Detail anderen Freude machen

Mit Beginn der Adventszeit beginnt auch im Klinikum St. Elisabeth eine ganz besondere Zeit. Im Foyer wird die Krippe aufgebaut. Über eine Fläche von etwa zehn Quadratmetern verteilen sich Landschaftsbilder, Schafe, Kamele und Figuren, die das Leben und Treiben in der Zeit vor Christi Geburt im Orient darstellen. Ganz besonders freut uns die Begeisterung der Besucher und Patienten, die zeigt, dass sich die Mühe, diese Krippe in einem Zeitraum von mehr als 15 Jahren immer wieder zu erweitern, gelohnt hat.

Die Idee, dass im Foyer ein idealer Platz für eine Krippe wäre, ist 1991 beim Einzug in das neu gebaute Klinikum geboren worden. Alles war da, die Vorstellung, wie die Krippe aussehen sollte, die drei Mitarbeiterinnen, die sie gestalten wollten, der ideale Platz – nur kein Geld. Zwei Jahre, nachdem ich im Klinikum meine Stelle in der Geschäftsführung angetreten hatte, das war dann 1994, haben mir Monika Pfeifer, Berta Pernecker und Rosemarie Stelzl ihr Anliegen vorgetragen. Ich



wurde beauftragt, bei der Geschäftsführung um finanzielle Unterstützung anzufragen. Wir hatten Glück und bekamen ein kleines Startkapital. Um den Rest müssten wir uns selbst kümmern, so die damalige Chefin.

Also sammelten wir Flohmarktware bei den Mitarbeitern und verkauften diese vor Weihnachten erstmals im Hubschrauber-Hangar auf dem Gelände des Klinikums. In den folgenden Jahren verlegten wir unsere Aktivitäten in die Eingangshalle des Klinikums und verbanden sie mit einem Weihnachtsbasar. Die drei Mitarbeiterinnen fingen an, Stoffe zu sammeln, Weihnachtsschmuck zu basteln und Socken zu stricken. Dazu verkauften wir selbst gemachte Kuchen von Mitarbeitern. So blieben uns immer die Einnahmen als Reingewinn. Mit den Jahren hat sich nicht nur die Krippe in Aussehen und Größe verändert, sondern auch der Basar. Er ist zu einer festen Einrichtung geworden, der bei Patienten und Besuchern sehr beliebt ist. Bei adventlicher Musik und mit dem Nikolaus für



die Kleinen verbringen wir jedes Jahr einen schönen adventlichen Nachmittag.

Nun zu den drei Hauptakteurinnen: Monika Pfeifer, Berta Pernecker und Rosemarie Stelzl. Drei langjährige - mittlerweile ehemalige - Mitarbeiterinnen des Klinikums, deren Engagement für das Klinikum sich durch das altersbedingte Ausscheiden keineswegs geschmälert hat.

#### **Monika Pfeifer**

Monika Pfeifer arbeitete über zehn Jahre im Hauswirtschaftsbereich. Privat engagiert sie sich in der Pfarrgemeinde mit dem Schmücken der Kirche und besucht regelmäßig die stationären Kranken der Gemeinde. Für dieses jahrelange ehrenamtliche Wirken hat sie im Juli 2008 von Ministerpräsident Beckstein das Ehrenzeichen für Verdienste im Ehrenamt tätiger Frauen erhalten. Obwohl sie schon immer eine Vorliebe für Christbäume und Krippen hatte, hatte sie erstmals mit 50 Jahren Gelegenheit, ihr Talent beim Anfertigen einer Krippe unter Beweis zu stellen. Monika Pfeifers Dekorationstalent kommt auch noch dem Klinikum und der Cafeteria zugute - alles ehrenamtlich und kostenlos.

#### **Berta Pernecker**

Berta Pernecker arbeitete ebenfalls im Hauswirtschaftsbereich. Über 13 Jahre ist sie im Klinikum pflichtbewusst ihrer Arbeit nachgekommen. Sie ist gelernte Näherin und hat deshalb die Aufgabe, den aus Holz geschnitzten Figuren mit der Kleidung das richtige Aussehen zu verleihen. Eine Arbeit, die viel Geduld und Fingerspitzengefühl verlangt. Ihre Leiden-

schaft fürs Basteln, Nähen und Stricken hat sie schon in ihrer Kindheit entwickelt. Damals war es die Freizeitbeschäftigung der Kinder, Fernseher gab es nicht, so Berta Pernecker.

#### **Rosemarie Stelzl**

Rosemarie Stelzl ist die Dritte im Bunde. Auch sie hat mehr als 20 Jahre im Hauswirtschaftsdienst gearbeitet. Rosemarie Stelzl ist eher der ruhige Pol in dieser Runde. Auch bei ihr ist das Handarbeiten eine Leidenschaft. Das Stricken hat sie von ihrer Oma bereits im Vorschulalter gelernt. Sie erinnert sich noch gut daran, dass sie in der ersten Handarbeitsstunde von der Lehrerin nach Hause geschickt wurde, weil sie das Stricken schon voll beherrschte. Erst als dann die Idee mit der Krippe entstand, versuchte sie zu basteln, damit noch mehr Geld in die Krippenkasse kommt. Ihre Basteleien sind immer sehr beliebt auf dem Basar.

Dass die Frauen ihre Aufgabe wirklich ernst nehmen, sieht man auch daran, dass alle drei einem Krippenverein beigetreten sind, um die nötigen Erfahrungen zu sammeln. Unterstützung und Ratschläge zur Gestaltung der Krippe haben wir uns auch bei dem bekannten Straubinger Krippenbauer und -sammler Franz Karl geholt. Beim Betrachten der Krippe sieht man, dass jede kleinste Kleinigkeit liebevoll und mit Herzblut gestaltet wurde – und alles in Handarbeit. Eine außerordentliche Leistung, uneigennützig mit so viel Liebe und Geduld etwas zu erschaffen, das allen nur Freude bringt.

#### **Christa Reichmann**

Mitglied des Krippenteams



*Rosemarie Stelzl, Monika Pfeifer und Berta Pernecker (von links) vor ihrem Werk*

Weihnachten - Fest der Familie

# Der Christbaum im Mittelpunkt

Ohne den Christbaum – in außerbayerischen Regionen spricht man vom Weihnachtsbaum – können wir uns das Weihnachtsfest gar nicht vorstellen.

Er gehört einfach zur Weihnacht. Er ist der Mittelpunkt des Weihnachtszimmers, wenn sich die ganze Familie versammelt – die grüne Tanne oder Fichte, behängt mit Glaskugeln, mit Plätzchen, Lebkuchen und Äpfeln, mit Strohsterne und Wachsmodele und bunten Figuren aus dem Erzgebirge und besteckt mit Wachskerzen. Die Wurzeln des Christbaums liegen in der schon vor 500 Jahren bekannten Sitte, in der Zeit der Wintersonnenwende einen grünen Baum oder auch Zweig ins Haus zu holen. Dieser Brauch war im Elsass bereits im 16. Jahrhundert bekannt.

## Gefördert von den Herrscherfamilien

Von einem geschmückten Baum erfahren wir erstmals aus einem Reisetagebuch aus dem Jahre 1605, in dem sich die Notiz findet: „Auf Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen auf vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker ect.“ Im 17. und 18. Jahrhundert verbreitete sich der Christbaum in Deutschland allmählich in den Städten, gefördert von den Herrscherfamilien. In Bayern waren es die Wittelsbacher, die sich für den Brauch begeisterten. So brachte Königin Theresie, die Gemahlin von König Ludwig I., 1830 erstmals einen Lichterbaum in die Münchner Residenz.

Das königliche Vorbild wurde vom Adel und später vom einfachen Volk nachgeahmt. Seinen Siegeszug trat der Christbaum an, als bayerische Soldaten im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 auch bei anderen deutschen Truppen das grüne Bäumchen sahen. Am Heiligen Abend wurden in den Lazaretten, Quartieren und Unterständen Christbäume entzündet.

Im katholischen Bayern stand man dem Christbaum auf dem Lande bis Anfang des 20. Jahrhunderts noch ablehnend gegenüber. Man konnte sich erst allmählich mit dem „protestantischen Zeug“ aus dem Norden anfreunden. Heute ist er in Stadt und Land das weihnachtliche Symbol schlechthin. Nach dem Zweiten Weltkrieg verdrängte er in Bayern sogar

weithin die Weihnachtskrippe, die aber in jüngster Zeit eine neue Blüte erlebt.

## Altes Brauchtum in der Heiligen Nacht

Auf einem Bauernhof herrschte früher am Heiligen Abend totale Ruhe, erlaubt waren lediglich die vordringlichsten Arbeiten im Stall. Alle in der Familie waren gerüstet für die Feier des Christfestes.

Mit der Heiligen Nacht begann die Zeit der zwölf Raunächte und damit finsternen Aberglaubens. Um Unglück fernzuhalten, wurden vor der Bescherung Haus

und Stall ausgeräuchert: In einer Pfanne wurde glühende Holzkohle, auf die man Weihrauchkörner legte, durch alle Räume getragen, um die bösen Geister zu vertreiben, die Menschen und Tiere bedrohten.

Im Gegensatz zu heute war der Heilige Abend bis nach der Christmette ein strenger Fast- und Abstinenztag, an dem man sich nur einmal an einer einfachen Suppe sattessen durfte. Zur Bescherung gab es nur das selbstgebackene Kletzenbrot aus Roggenmehl und gedörrten Birnen. Dazu las meist der Vater aus der Heiligen Schrift vor. Vor Mitternacht machte man sich auf den

Weg zur Christmette in der Dorfkirche. Nach altem Brauch blieb immer ein Erwachsener, meist der Großvater, daheim und „hütete“ das Haus.

Nach der Rückkehr von der Christmette versammelte sich die ganze Familie zu einem üppigen nächtlichen Mahl, das bis zum frühen Morgen dauern konnte. Auf den Tisch kamen eine fette Brühsuppe, Leber- und Blutwürste und gesottenes Schweinefleisch. Das alles verdankte man dem „Weihnachter“; das war die schwere „Mettensau“, die eigens für die Festtage gemästet wurde.

Dr. Albert Bichler ■

## „Stille Nacht, heilige Nacht“

# Der Zauber eines Liedes

„Stille Nacht, heilige Nacht“ ist eines der bekanntesten Weihnachtslieder unserer Zeit. Es wurde mittlerweile in über 500 Sprachen übersetzt und erfreut sich auf der ganzen Welt größter Beliebtheit. Zur Entstehung nimmt man folgende

Begebenheit an: Am Heiligen Abend des Jahres 1818 sollte wie gewohnt die Christmette in der Kirche des Örtchens Oberndorf im Salzburger Land stattfinden. Der Dorfschullehrer und damalige Organist Franz Xaver Gruber suchte die Kirche auf, um sich für die Feierlichkeiten vorzubereiten. Als er sich an die Orgel setzte, musste er feststellen, dass diese - vermutlich aufgrund der Kälte - nicht mehr funktionierte. Besorgt wandte er sich an den Dorfkaplan Joseph Mohr. Dieser besaß eine Gitarre und machte den Vorschlag, den festlichen Gottesdienst damit musikalisch zu begleiten. Außerdem könnte man ja noch ein neues Lied komponieren – er habe da mal ein Gedicht geschrieben. Der Lehrer Gruber nahm die Verse mit nach Hause und komponierte an seinem Klavier eine einfache Melodie dazu.

Überlieferungen zufolge soll das Lied bei seiner Uraufführung am Weihnachtsabend sehr gut angekommen sein, was man der außerordentlich gut gelungenen

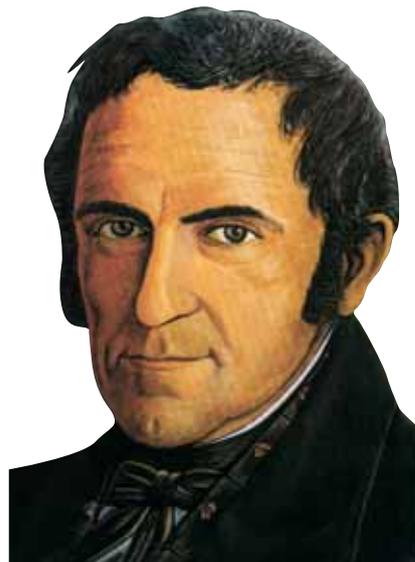
Harmonie zwischen Text und Melodie zuschrieb.

In den folgenden Jahren geriet „Stille Nacht, heilige Nacht“ wieder in Vergessenheit und wäre vielleicht niemals so bekannt geworden, hätte nicht der Orgelbauer Carl Mauracher das Lied wiederentdeckt. Beim Einbau einer neuen Orgel für die Kirche in Oberndorf im Jahre 1825 fand Mauracher das Liedblatt, als er im Wandschrank der Orgel nach Noten für sein Probispiel stöberte. Er war von Text und Melodie sofort begeistert und nahm das Musikstück mit Grubers Einverständnis mit nach Tirol. Dort tauchte es sieben Jahre später als „Tiroler Volkslied“ wieder auf. Man vermutet, dass der Orgelbauer Mauracher das Lied der Musikerfamilie Strasser geschenkt hatte, die damit durch das Land zog. Auf Jahrmärkten und in Gaststätten schließlich wurde ein für die Christmette komponiertes Werk bekannt gemacht. Überlieferungen zufolge soll sich der Zauber des Liedes auch dort auf die Menschen übertragen haben.

Sehr lange Zeit rankten sich weitere Geschichten um die Entstehung von „Stille Nacht, heilige Nacht“. Mal wurde die



*Darstellung von Joseph Mohr am Gruber-Mohr-Denkmal vor der Pfarrkirche in Oberndorf*



*Franz Xaver Gruber (1787 - 1863) und (links) ein Gruber-Autograph mit dem Stille-Nacht-Lied (um 1845)*

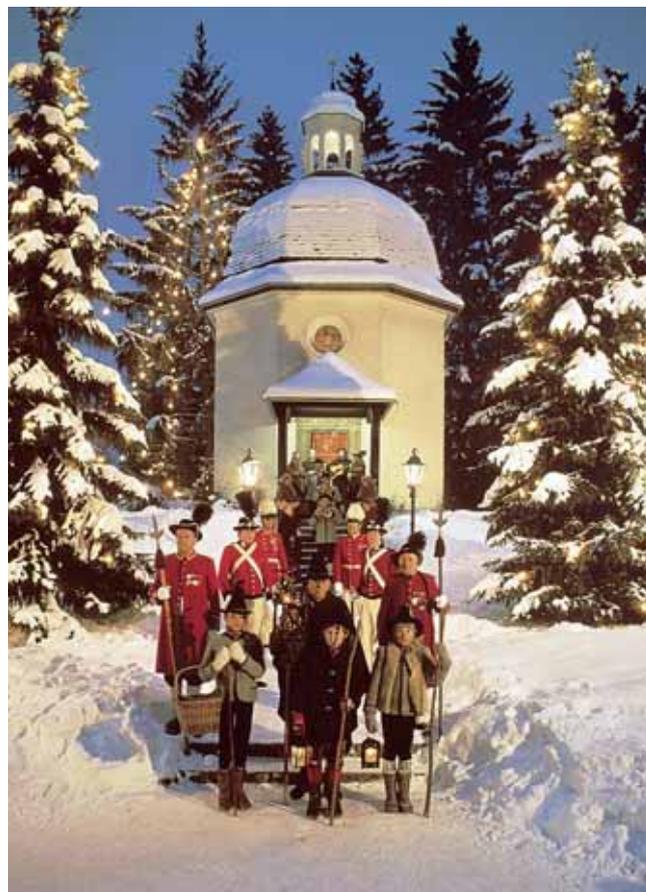
Komposition den Tiroler Trachtenkapellen zugeschrieben, dann wieder Gruber und Mohr. Noch zu Lebzeiten Grubers, im Jahr 1854, nahm man an, das Musikstück entstamme der Feder von Michael Haydn. Empört darüber schrieb der Komponist eine „Authentische Veranlassung zur Composition des weitverbreiteten Weihnachtsliedes ‚Stille Nacht, heilige Nacht!‘“, in der er die genaue Entstehungsgeschichte erklärte und belegte.

Durch das Fehlen der Autographen (eigenhändigen Niederschriften) gab es vielfältige Bemühungen um eine Rekonstruktion der ursprünglichen Gestalt des Liedes. Erst als im Jahr 1995 eine Handschrift von Joseph Mohr aufgefunden wurde, ist die Herkunft zweifellos nachzuvollziehen. Auf dem Autograph ist auch ausdrücklich Franz Xaver Gruber als Komponist verzeichnet. Damit wurde die These, Mohr habe das Stück komponiert, endgültig widerlegt. Überraschend an der Handschrift ist die Datierung auf 1816. Man nimmt also an, dass der Text schon früher entstanden war und nicht erst am Weihnachtsmorgen von 1818, an dem Mohr der Legende nach von Winterlandschaft und Weihnachtstimmung ergriffen die lieblichen Worte entschlüpf sein.

Die hundertprozentige Wahrheit ist uns und der Musikforschung leider verwehrt. Man kann sich aber durch die Beschäftigung mit der vorhandenen Literatur eine eigene Meinung bilden. Eine gute Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte liefert Franz Schaub in seinem Buch „Stille Nacht, heilige Nacht – Die Geschichte eines Weihnachtsliedes“. Wer eine ausführlichere Betrachtung der Rezeptionsgeschichte und

des soziokulturellen als auch geschichtlichen Hintergrundes wünscht, findet in den Aufsätzen von Wolfgang Herbst umfassende Informationen, die in dem Buch „Stille Nacht! Heilige Nacht! – Die Erfolgsgeschichte eines Weihnachtsliedes“ zusammengefasst sind.

Katrin Heinz-Karg



*Stille-Nacht-Gedächtniskapelle in Oberndorf. Mit auf dem Bild sind aus Oberndorf die Schiffergarde, die Anglöckler und Goldhaubenfrauen sowie ein Bläserensemble und die beiden Stille-Nacht-Sänger mit Gitarre.*

Kerstin Laumer hat in Straubing Passanten nach - großen und kleinen - Wünschen gefragt

# Das wünsche ich mir ...



Mein größter Wunsch ist es, dass sich die Menschen wieder mehr auf ihr Gegenüber konzentrieren und es wahrnehmen,

unabhängig vom Status und was dieser beruflich macht.

**Florian Edsberger (29), Assistenzarzt**

Wir wünschen uns, dass wir glücklich zusammen bleiben.

**Hubert (31) und Christina (30)**

Ich wünsche mir, dass ich gesund bleibe.

**Annette Winter (40)**

Ich wünsche mir, dass ich es weiterhin durchhalte, nicht zu rauchen. Ich habe im September nach einem Herzinfarkt aufgehört.

**Petra Hundshammer (46)**

Ich wünsche mir, dass sich meine Heimatbücher besser verkaufen. Die Leute kaufen nur noch Krimis, je brutaler desto besser. Schöne Heimatgeschichten will keiner mehr lesen.



**Johann Wagner (77), Buchautor**

Ich wünsche mir für meine Familie, dass wir wieder mehr zusammenrücken, mehr Zeit miteinander verbringen und das Zusammenleben harmonischer ist. Für alle Menschen wünsche ich mir, dass die Zeiten wieder unkomplizierter werden.

**Agnes L. (49)**

Ich wünsche mir ein glückliches Leben und viel Glück für die Heirat im nächsten Jahr.

**Anonym (26)**

Ich wünsche mir, dass ich mit meiner ganzen Familie in meine Heimat reisen kann.

**Nguyen Thi Thanh Ha**



Ich wünsche mir, dass ich gesund bleibe und mal wieder einen schönen Urlaub.

**Sepp Fauner (53), Sozialpädagoge**



Ich wünsche mir weniger Stress, so dass ich mehr Zeit habe und nicht von einem Termin zum nächsten hetzen muss.

**Patrizia K. (19)** ■

## Mein schönstes Weihnachtsfest

Wenn wir uns an unser schönstes Weihnachten erinnern, fallen uns eigentlich fast nur Begebenheiten aus der Kindheit ein. Die meisten Menschen erzählen vom geschmückten Christbaum, von Lebkuchen und Punsch, den vielen Geschenken und dem gemeinsamen Abend mit der Familie. Es gibt aber auch andere wunderbare Erlebnisse, die mit der Weihnachtszeit in Verbindung stehen. Der Gremsdorfer Bewohner Wolfgang Gallasch erzählte auf die Frage nach seinem tollsten Erlebnis mit leuchtenden Augen von einem Besuch auf dem Rothenburger Weihnachtsmarkt.



Er habe mit seiner Wohngruppe einen Ausflug dorthin unternommen und sei sogar mit einer Pferdekutsche gefahren. Außerdem habe er schöne Dinge gekauft, Krippenfiguren, Christbaumkugeln und anderen Weihnachtsschmuck. Einen bleibenden Eindruck haben die Hexen zum Aufhängen hinterlassen, die auf einem echten Besen sitzen. Besonders fasziniert war Wolfgang Gallasch auch von der Tatsache, dass es in Rothenburg „Schneebälle“ zum Essen gab. Der Bewohner betonte, der Weihnachtsmarkt in Rothenburg sei der schönste, den es gebe, und fügte amüsiert hinzu, dass es dort von Japanern wimmele. Ein anderer Grund zur Freude sind für Wolfgang Gallasch neben dem Geschehen am Weihnachtsabend die Märchenfilme, die an den Feiertagen gezeigt werden.

**Katrin Heinz-Karg** ■



Oberbürgermeister Dr. Bernhard Gmehling und Prior Frater Donatus Wiedenmann enthüllten die drei Platzschilder an der Kreuzung. (Foto: Volker Möller)

## Übergabe des Eustachius-Kugler-Platzes in Neuburg

# Ehrung für den Seligen und für den Orden

Die drei blauen Straßenschilder gegenüber der Polizeiinspektion sind unübersehbar. Sie zeugen davon, wer vor 90 Jahren hier gelebt und segensreich für die Menschen gearbeitet hat. Eustachius-Kugler-Platz: Er ist jenem seligen, am 4. Oktober in Regensburg zur Ehre der Altäre erhobenen Barmherzigen Bruder gewidmet, der hier ein Jahr als Novize, später zwölf Jahre als Prior und Provinzial seinen Lebensmittelpunkt hatte und aufgrund seines wohlätigen Handelns in die Geschichte Neuburgs eingegangen ist. Jetzt trägt der Platz mit der Kreuzung Bürgermeister-Sing-Straße, Bahnhofstraße und Müller-Gnadenegg-Weg seinen Namen.

Für die Barmherzigen Brüder war die Enthüllung der Straßenschilder am 23. Oktober ein historischer Tag, wurde damit doch nicht nur der selige Eustachi-

us Kugler, sondern auch die seit 1622 währende Anwesenheit des Ordens in der Stadt und dessen segensreiche Arbeit gewürdigt - genau an jener Stelle, an der die bayerische Provinz im Hospital St. Wolfgang ihren Ursprung hat.

Die große Tradition der Brüder in Neuburg stellte Weihbischof Josef Grünwald neben der Biografie des seligen Eustachius Kugler beim Festgottesdienst in den Vordergrund seiner Festpredigt. Die Diözese freute sich sehr über die Ehrung des Bruders, der nicht nur in Neuburg, sondern als junger Ordensmann auch in Bad Wörishofen und in Kaisheim ausgebildet wurde und als Krankenpfleger gewirkt hat. Demut sei für den Seligen eine selbstverständliche Haltung gewesen - ehrlich, nicht berechnend, weder gekünstelt noch aufgesetzt. Dazu sei auch noch sein „Starkmut“ gekommen.

Während der Nazizeit habe er sich immer wieder unerschrocken vor den Orden und seine Brüder gestellt. Und: „Die Liebe zu Gott und zum Nächsten, besonders zu kranken, gebrechlichen, behinderten und sterbenden Menschen war die Stärke seines Herzens“.

„Wir brauchen Eustachius Kugler als Vorbild und zur Orientierung“, merkte der Gesamtleiter des Altenheims St. Augustin, Prior Frater Donatus Wiedenmann, beim Festakt in der Geriatrischen Fachklinik an. Für ihn war der Selige ein guter Ordensmann und ein sehr bescheidener Mensch, der tief im Glauben verankert war. Er habe sein Ziel erreicht. „Wir hoffen, dass wir mit seiner Hilfe und seiner Fürbitte auch unser Ziel erreichen“.

Oberbürgermeister Dr. Bernhard Gmehling sagte, die Stadt Neuburg sei besonders stolz darauf, dass Kugler seliggesprochen worden sei, auch wenn er nur zwölf Jahre hier gelebt habe. Das Stadtoberhaupt freute sich auch darüber, dass der Orden das Neuburger Altenheim erweitert. „Der selige Eustachius wäre sicher stolz auf diese Entwicklung gewesen.“

Landrat Roland Weigert machte klar, dass der von ihm vertretene Landkreis bei der Errichtung der Geriatrie nicht nur ein bauliches, sondern auch ein geistiges Erbe angetreten habe. Auch in der Fachklinik würden Kranke, Alte und Gebrechliche betreut und versorgt. Überdies pflege sein Haus gerne den Kontakt mit den Kirchen: „Wir haben gleiche Interessen in vielen Bereichen“. Provinzial Frater Emerich Steigerwald bezeichnete in seinen Abschlussworten Eustachius Kugler als „Modell eines authentischen Gläubigen“.

Kreisheimatpfleger Dr. Manfred Veit stellte in seinem Vortrag Neuburg vor, wie es zu Zeiten von Eustachius Kugler ausgesehen hat. Umrahmt wurden der feierliche Gottesdienst und der spätere Festakt durch die Kammermusik St. Wolfgang, die beim Gottesdienst die kleine Orgelsolomesse von Joseph Haydn, die „Johannes-von-Gott-Messe“, aufführte.



## Kunstwettbewerb in Straubing zu Frater Eustachius Kugler

# Wie sehe ich den neuen Seligen?

Kreativ sein, Ideen umsetzen, Gedanken eine Form geben ... Den seligen Eustachius Kugler einmal von einer anderen Seite betrachten und dazu ein eigenes Kunstwerk schaffen. Dies waren die Gedanken, die zur Idee eines Kunstwettbewerbs führten, der im Sommer 2009 gestartet wurde. Eingeladen waren hierzu alle Menschen, die in den drei Straubinger Einrichtungen der Barmherzigen Brüder leben und arbeiten, das heißt Betreute, Patienten und Mitarbei-



*Das Werk von Marco Wendl erhielt den zweiten Preis.*

ter der Einrichtung für Menschen mit Behinderung, des Marienheims und des Klinikums St. Elisabeth.

Die Künstler waren frei in der Wahl der Materialien, Farben und Formen. Ob nun ein Bild entstehen sollte oder eine Skulptur, ob abstrakt oder naiv,

*Gewinner und Gratulanten des Kunstwettbewerbes (von links): Ingrid Faltermeier, Mario Schoßer, Marco Wendl, Veronika Kurth, Marianne Hofer, Frater Eduard Bauer, Oberbürgermeister Markus Pannermayr*

war völlig offen und frei. „Lust hätte ich schon, aber ich bin doch kein Künstler!“ Das dachten sich wohl einige, bekamen aber Unterstützung von Brigitte Buchner und Katharina Werner, die zum „Offenen Atelier“ in der Passauer Straße einluden. Die Künstler wurden durch Filme, Bilder und Geschichten an das Thema herangeführt und später bei der ganz praktischen Arbeit von den beiden Profis unterstützt und begleitet.

Bis Ende August 2009 konnten die Werke eingereicht werden und wurden anschließend von einer hochkarätigen Jury bewertet, ihr gehörten an: Provinzsekretär Frater Eduard Bauer, Künstler Mario Schoßer, Oberbürgermeister Markus Pannermayr, Inge Schuhmacher-Tyroller und der Verleger und Vorsitzenden des Freundeskreises der Barmherzigen Brüder, Professor Martin Balle.

Viele Werke wurden eingereicht, das Spektrum reichte von sehr abstrakter Kunst bis hin zu bildlichen Darstellungen des seliggesprochenen Frater Eustachius Kugler. Am 21. Oktober 2009 war es dann soweit: Nach dem gemeinsam gestalteten Dankgottesdienst der drei

Einrichtungen in der Schutzengelkirche, wurden die Gewinner bekanntgegeben und die Preise überreicht.

Die Vernissage fand im Foyer des Klinikums St. Elisabeth statt. Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu begrüßte die Gäste. Der Künstler Mario Schoßer berichtete über die Entwicklung der Kunst von Menschen mit Behinderung. Im Anschluss wurden die Künstler prämiert. Veronika Kurth und Ingrid Faltermeier teilen sich den dritten Platz und bekamen je ein Überraschungspaket mit Erzeugnissen der Barmherzigen Brüder.



*Ein Gemälde aus der Bilderserie der Gewinnerin Marianne Hofer*

Marco Wendl erhielt den zweiten Preis und kann nun ein Wochenende für zwei Personen in Kostenz genießen. Marianne Hofer gewann mit ihrer Bilderserie den ersten Preis und freut sich über ein Wochenende für zwei Personen in Bad Wörishofen.

Barbara Eisvogel





*Nicht enden wollender Applaus: auch in Straubing*

Grandioser Erfolg für das Musikspiel *erdverbunden - himmelsnah*

# Hut ab vor dieser Leistung

Anrührend, überzeugend, unglaublich ... Die Reaktionen auf das Musikspiel *erdverbunden - himmelsnah* über das Leben des seligen Frater Eustachius Kugler überschlugen sich. Standing ovations und nicht enden wollenden Applaus gab es bei allen Aufführungen – auch bei den beiden Tournee-Darbietungen in Straubing und Algasing. Weit über 3.000

Zuschauer – dazu noch einmal über 400 bei der restlos ausverkauften und kurzfristig anberaumten Zusatzvorstellung am 30. Oktober in Reichenbach – waren sich einig: „Ein grandioses Theater – fernsehreif!“ (siehe dazu auch Pressemitteilungen auf Seite 14)

„Die Entstehung des Musikspiels war einzigartig. Das musikalische Grundgerüst – bestehend aus elf Liedern unterschiedlichster Stilrichtungen – stand bald fest und bezeugte die außergewöhnliche Kreativität der Komponisten. In mühevoller Kleinarbeit entstand ein großartiges Gemeinschaftswerk, das von Herzen kam und die Zuhörer berührte. Es war für alle Musiker und Sänger ein unvergessliches Erlebnis“, erzählt Katharina Mezei, die die musikalische Leitung innehatte.

Dankbar zeigt sich Uli Dobliger, der für die Gesamtleitung verantwortlich war: „Ich bin sehr erleichtert und dankbar, dass dieses Mammutprojekt so gut gelaufen ist. Alle 83 Mitwirkenden, ob vor, auf oder hinter der Bühne haben phantastisch zusammengearbeitet. Der selige Eustachius Kugler und die Botschaft seines Lebens sind so bei vielen Menschen angekommen.“



*Die Mitwirkenden gaben alles: auch die Bewohnerinnen und Bewohner:*

Das besondere am Musikspiel ist eben auch, dass es ausschließlich von Mitarbeitern und Bewohnern der Einrichtung getextet, komponiert, gespielt und gesungen wird. Über ein Jahr feilte man an der schauspielerischen und musikalischen Umsetzung der Lebensgeschichte von Frater Eustachius Kugler.

Die Lieder wurden gemeinsam vom Mitarbeiterchor und von den Klosterspatzen gesungen. Die musikalische Begleitung der Geschichte reicht von groovigem Blues, über Sakralmusik, Dreigesang bis hin zu rockigen Liedern und verdeutlicht



*Haben guten Grund zu strahlen: die musikalische Leiterin Katharina Mezei und Uli Dobliger, Gesamtleitung.*



dadurch auch die verschiedenen Lebensstationen des Ordensbruders.

So haben sich die vielen Proben und Vorbereitungen mehr als gelohnt. Und in einem Jahr will man das Ganze nochmals auf die Bühne bringen. Fest stehen in jedem Fall schon jetzt der 22. und 24. Oktober 2010 als Aufführungstermine. Wer nicht so lange warten möchte oder bislang noch nicht in den Genuss kam, kann im Reichenbacher Werkstattladen oder im Internet-Shop [www.eustachius-kugler.de](http://www.eustachius-kugler.de) die CD für 12 Euro und das Begleitheft für 5 Euro kaufen.



Michaela Matejka

■ *Aufführungen in Straubing und Algasing: Alles muss mit auf die Tournee!*

## Pressestimmen zum Musikspiel

„Ein großartiges Geschenk“  
[Bayerwaldecho](#)

„Eine Umarmung des gesamten Seligsprechungsprozesses“  
[Chamer Zeitung](#)

„Mitreißende und bewegende Aufführung“  
[Straubinger Tagblatt](#)

„Voller Gefühl und sehr ergreifend“  
[Straubinger Rundschau](#)

„Standing ovations und Komplimente von allen Seiten“  
[Bayerwaldecho](#)

„Eine wahrhaft gelungene Reminiszenz an das Leben von Eustachius Kugler“  
[Mittelbayerische Zeitung Nittenau](#)

„Chapeau, Hut ab vor dieser Leistung“  
[Mittelbayerische Zeitung Nittenau](#)

„Mit Herzblut und Engagement“  
[Der Neue Tag Schwandorf](#)

„Überzeugend in der Darstellung und der Besetzung.“  
[Chamer Zeitung](#)

„Bedienstete und Bewohner sind zu einem sich ergänzenden Ensemble verschmolzen.“  
[Chamer Zeitung](#)



*Und jetzt bitte Konzentration: beim Einsingen in Algasing.*

„Echt Spitzenklasse“  
[Straubinger Rundschau](#)

„Etwas ganz Großes ist den Reichenbachern mit diesem Musical gelungen. Dafür unser allergrößtes Kompliment!“  
[Regenbogen, Algasing](#) ■



Zur Erinnerung an den seligen Frater Eustachius Kugler hat die Hausgemeinschaft der Barmherzigen Brüder

Gremsdorf begonnen, einen Eustachius-Kugler-Garten zu gestalten. Im Laufe der nächsten Monate wird zwischen den

Häusern Frater Erhard Bräu, Theresa und dem Therapiezentrum eine Obstwiese mit Kunstelementen entstehen. Letztere werden Beschäftigte der Benedikt-Menni-Werkstatt in Gemeinschaftsarbeit mit der Hauptschule Höchststadt gestalten. Pater Johannes von Avila Neuner, Prior am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in München, segnete im Rahmen des Gottesdienstes zu Allerheiligen die bereits gepflanzten Obstbäumchen (Foto) und schlug dabei eine Brücke zu Frater Eustachius Kugler: Sein fruchtbares Tun möge ein Symbol für die Pflanz-, Pflege- und Erntearbeit im neu angelegten Eustachius-Kugler-Garten sein.

[Johannes Salomon](#) ■



*Pater Leodegar Klinger (rechts) und Hochschul-Präsident Professor Josef Eckstein (4. von rechts) verliehen die Förderpreise. Der erste Preis ging an Roswitha Strangmüller (3. von rechts).*

## Förderpreis der Barmherzigen Brüder

# Das Sterben in den Blick nehmen

**Regensburg. Vier Absolventinnen und zwei Absolventen des Studiengangs Soziale Arbeit an der Hochschule Regensburg haben am 20. November den Förderpreis 2009 der Barmherzigen Brüder aus den Händen des Regensburger Priors, Pater Leodegar Klinger, und des Präsidenten der Hochschule Regensburg, Professor Josef Eckstein, erhalten. Die angehenden Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen wurden im Hörsaal „Josef Stanglmeier“ der Hochschule für ihre hervorragenden Diplomarbeiten ausgezeichnet.**

Der erste Preis, dotiert mit 1500 Euro, ging an Roswitha Strangmüller aus Deggendorf für ihre Arbeit „Im Sterben ein Zuhause geben“. Sie erarbeitete ein Konzept für die Entwicklung von Leitlinien zur Sterbebegleitung in Altenheimen. In einer Fragenbogenerhebung in der Seniorenresidenz Passau-Neustift ermittelte Strangmüller Wünsche und Bedürfnisse bezüglich des Sterbens bei Bewohnern, Angehörigen und Pflegepersonal. Auf dieser Grundlage erstellte sie einen Projektplan und schließlich ein „Arbeitsbuch“, das als Leitfaden für Einrichtungen der Altenhilfe dienen kann.

Der zweite und der dritte Preis wurden jeweils zwei Mal vergeben – sie sind mit 1000 bzw. 750 Euro dotiert. Einen zweiten Preis erhielt Petra Grunwald aus Regensburg für ihre Arbeit „Leben mit dem Sterben – der Umgang mit Sterben und Tod in der stationären Altenhilfe“. Grunwald traf bei ihrer empirischen Untersuchung in Regensburger Einrichtungen eine sehr unterschiedliche Gestaltung des Abschieds an, wobei oft eine „starke Abhängigkeit vom Engagement einzelner Mitarbeiter charakte-

ristisch“ sei. Eine „ausgeprägte einrichtungsinterne Abschiedskultur“ habe sich noch nirgends entwickelt, gute Ansätze seien jedoch erkennbar.

Den anderen zweiten Preis teilen sich Andreas Kinadeter aus Regensburg und Thorsten Schnell aus Ansbach (je 500 Euro). Gemeinsam untersuchten sie erste Erfahrungen mit dem „Persönlichen Budget“ für Menschen mit Behinderung, für das seit 2008 ein Rechtsanspruch besteht. Die Autoren ziehen ein insgesamt „ernüchterndes Fazit“ und sehen deutliche Schwachstellen in der Umsetzung des trägerübergreifenden Persönlichen Budgets.

Über einen dritten Preis freute sich Yvonne Breuer aus Wörth, die das Tabuthema „Suizid im Alter“ bearbeitete. Unter anderem organisierte sie Gruppendiskussionen mit Altenpflegekräften und entwickelte daraus ein Fortbildungskonzept. Ebenfalls einen dritten Preis konnte Bianca Winkler aus Gleiritsch entgegennehmen für ihre Untersuchung über die „Kundenzufriedenheit“ in Werkstätten für behinderte Menschen.

Ausgehend vom Konzept der Zukunftswerkstatt führte die Diplomandin eine Fragebogenaktion bei den psychisch behinderten Mitarbeitern zweier Werkstätten durch.

In seinem Grußwort brachte Prior und Provinzrat Pater Leodegar Klinger die Dankbarkeit der Barmherzigen Brüder insbesondere dafür zum Ausdruck, dass sich mehrere der ausgezeichneten Arbeiten mit Themen im Umfeld von Tod und Sterben auseinandersetzten. Selbst seit vielen Jahren als Krankenhauseelsorger und Begleiter sterbender Menschen tätig, erinnerte Pater Leodegar daran, wie sich der Orden in den 1980er Jahren die Frage gestellt habe: Ist unsere Arbeit denn in Europa überhaupt noch notwendig? Die Antwort lautete: Ja, es sind insbesondere die Pflegebedürftigen, die unheilbar Kranken und die Sterbenden, denen der Orden in den hoch entwickelten Ländern beistehen sollte.

*Mit dem Förderpreis der Barmherzigen Brüder werden mit „sehr gut“ bewertete Diplomarbeiten ausgezeichnet, die sich mit Hilfen für behinderte und psychisch kranke Menschen, der Rehabilitation, der Altenarbeit und Altenhilfe, der Erwachsenenbildung, der sozialen Arbeit im Krankenhaus, der Hospizarbeit, der Obdachlosenhilfe, dem christlichen Menschenbild oder ethischen Fragen befassen. Der Orden stellt dafür jährlich bis zu 5000 Euro zur Verfügung. Der Auswahl-Jury gehören seitens der Hochschule der Präsident und die Dekanin der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften an, seitens der Barmherzigen Brüder der Provinzial oder ein von ihm beauftragter Mitbruder und der Geschäftsführer der Einrichtung in Reichenbach. Der Förderpreis wurde heuer zum fünften Mal vergeben.*

## Straubinger Behinderteinrichtung gedenkt der Opfer in der Nazi-Tötungsanstalt Hartheim

### Gegen das Vergessen

Wir können den Weg der 30 000 Opfer, die in der Tötungsanstalt der Nazis in Hartheim, Österreich, ermordet wurden, nicht selber gehen. Um aber diese Opfer, unter ihnen 500 Menschen mit Behinderung aus der Einrichtung der Barmherzigen Brüder in der Äußeren Passauer Straße in Straubing, nicht zu vergessen und an sie zu erinnern, haben sich Mitarbeiter, Beschäftigte und Bewohner auf den Weg nach Hartheim gemacht. Gemeinsam hatten sie sich in den letzten beiden Jahren intensiv mit der grauenvollen Geschichte der Tötungsanstalt auseinandergesetzt.

Im Rahmen der Chronik für das Jubiläumsjahr hat Dr. Dorit Krenn, Stadtarchivarin in Straubing, 130 Opfer identifiziert, das heißt ihnen Namen zuordnen können. Es war uns allen ein großes Anliegen, mit einer Gedenkfeier, die



*Im Hartheimer Arkaden-Hof brachten die Barmherzigen Brüder Straubing diese Gedenktafel an.*

Pfarrer Michael Bauer zelebrierte, am 29. Oktober in Hartheim der dort Ermordeten zu gedenken. „Ich rufe dich bei deinem Namen“- dieses Lied, das wir zusammen gesungen haben, bringt unseren christlichen Glauben zum Ausdruck, dass wir durch die Taufe Gottes Kinder sind und der Name die Einmaligkeit jedes Geschöpfes charakterisiert. Deshalb haben wir die uns bekannten Namen der Verstorbenen aus der Einrichtung vorgelesen und ihrer, aber auch aller anderen Opfer gedacht.

Wir können den Weg der Opfer nicht gehen, aber wir können ihnen ihre Würde zurückgeben, indem wir die Augen offen halten, wachsam sind und uns für die Rechte und das Leben von behinderten Menschen und sogenannten Randgruppen einsetzen. Als Zeichen des Gedenkens, des Mahnens und des Trauerns haben wir eine Gedenktafel, die dem Mahnmal unserer Einrichtung ähnelt, im Arkaden-Hof von Hartheim angebracht. Sie wurde im Anschluss an die Gedenkfeier gesegnet.

**Katharina Werner** ■

## Behindertenbeauftragte zu Gast in Gremsdorf

Beim diesjährigen Angehörigen- und Betreuer treffen der Barmherzigen Brüder Gremsdorf nahm die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, Irmgard Badura, offiziell Stellung zur jüngst beschlossenen „UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung“. Badura, selbst hochgradig sehbehindert seit ihrer Geburt, stellte in ihrem Grundsatzreferat heraus, dass die Rechte behinderter Menschen durch dieses weltweite Abkommen eine hohe politische Akzeptanz bekämen. Die 36-jährige Behindertenbeauftragte, die in ihrer Funktion „unabhängig und ressortübergreifend“ tätig ist, betonte, dass nicht die Defizite eines Menschen wichtig seien, sondern vielmehr seine Talente, Fähigkeiten und Möglichkeiten. Badura forderte im Forum Barmherzige Brüder Gremsdorf, dass das Ziel „Inklusion“ sein müsse, und das bedeutet: „dazugehören“.



*Die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung Irmgard Badura (links) im Gespräch mit der Gremsdorfer Fachdienst-Mitarbeiterin Ute Häußler*

**Johannes Salomon**



## Richtfest für das neue Haus Raphael



**Königstein.** Am 4. Dezember wurde am Forellenweg in Königstein das Richtfest für das neue Haus Raphael gefeiert. Der Rohbau steht und parallel zum Einbau der restlichen Fenster, wird schon mit dem Innenausbau begonnen. 30 Gäste waren zum Richtfest geladen. Sie versammelten sich vor dem Haus, wo der Zimmermeister Markus Mey mit einem Glas Sekt auf dem Gerüst stehend, Architekt, Statiker und Handwerker hochleben ließ. Am Ende seiner Ausführungen ließ er das Glas fallen und es zersprang. Damit war das Haus nach altem Brauch gesegnet. Nun ging die Feier in der beheizten Kapelle weiter.

Provinzial Frater Emerich Steigerwald begrüßte die Gäste und lobte das bisherige Ergebnis des Neubaus. Er freute sich, dass die Bewohner ein neues, dem heutigen Stand entsprechendes Zuhause bekommen, hoffe auf einen „guten, schadlosen Baufortschritt“, sodass das Heim im Herbst 2010 gesegnet und bezogen werden könne. Auch Bürgermeister Leonhard Helm ist froh darüber, dass der Orden den Standort Königstein beibehält und trotz aller Widrigkeiten der Vergangenheit mit dem Neubau begonnen hat. Nach den Ansprachen war für das leibliche Wohl gesorgt.

Christoph Kuhn ■



*„Kein Sturm soll dieses Haus erreichen, kein Blitz und keine Wasserflut, vor Krieg und Krankheit und dergleichen nimm, Herrgott, es in deine Hut. Dass sich erfülle dieser Segen, nehm' ich das Glas und trink' es aus, ein Hoch den Bauleut' aller Wegen, ein Hoch den Bauherrn und dem Haus. Drum Glas zerschmettere im Grund, geweiht sei dieses Haus zur Stund.“*  
- Mit diesen Versen beendete Zimmermeister Markus Mey seinen Richtspruch für das neue Altenheim St. Raphael in Königstein.

## 70. Geburtstag von Frater Donatus

Mehr als 100 Gäste versammelten sich am 5. Dezember im Altenheim St. Augustin in Neuburg an der Donau, um den 70. Geburtstag von Frater Donatus Wiedenmann (vor-) zu feiern, den dieser am 6. Dezember begehen konnte. Die meisten Gäste - Verwandte, Mitbrüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - hatten den Jubilar ein Stück seines Lebensweges begleitet und sagten zunächst gemeinsam mit ihm in einem feierlichen Gottesdienst in der Kirche St. Augustin „Vergelt's Gott“. Neben dem Hausgeistlichen Pater Alfred Blöth standen weitere acht Priester am Altar.

Provinzial Frater Emerich Steigerwald würdigte die Qualitäten und Leistungen seines Vorgänger (von 1992 bis 2001) in seiner Ansprache beim anschließenden Stehempfang. Bezug nehmend auf ein Rundschreiben des jetzigen Generalpriors mit dem Titel „Das neue Gesicht des



*In einer persönlichen Ansprache blickte Frater Donatus auf die vergangenen Jahrzehnte zurück und verhehlte nicht, dass es manchmal auch die schmerzvollen Erfahrungen waren, die zu Veränderung und zu Lernprozessen geführt haben.*

Ordens“ sagte der Provinzobere an Frater Donatus gewandt: „Ich denke, dass Sie über viele Jahre bereits an diesem neuen Gesicht der Hospitalität sehr er-

folgreich mitgestaltet haben und weiter mitgestalten werden.“

Während des reichhaltigen und wohl-schmeckenden Festessens ergriff der Jubilar dann selbst das Wort. In einer sehr persönlichen, bewegenden Rede erinnerte er an verschiedene Stationen seines Lebensweges, an die prägenden Erfahrungen der Kindheit und Jugend in der Familie, in der er nach Krankheit und Tod des Vaters schon früh Verantwortung übernommen hatte, ebenso wie an seine Tätigkeit als Ordensmann in der Behindertenhilfe und im Krankenhaus.

Dass Frater Donatus Wiedenmann auch mit 70 Jahren noch zielstrebig und voller Tatendrang seine Pflicht erfüllt, zeigt sein derzeitiges Wirken als Prior und Gesamtleiter im Altenheim St. Augustin in Neuburg. Dort wird bald ein stattlicher Neubau eingeweiht werden, um den besonderen Bedürfnissen der alten Menschen noch besser gerecht werden zu können.

js ■



*Feiern 100 Jahre Präsenz der Blauen Schwestern in Regensburg. Von links: Schwester Clementine Schlamp, Schwester Romana Kettner, Schwester Roswitha Seidl, Schwester Laetitia Böhm, Generaloberin Schwester Beate Barton, Oberin Schwester Cäcilia Giesl und Schwester Ancilla Beringer.*

Pontifikalgottesdienst mit Weihbischof Pappenberger in der Klinik St. Hedwig

# 100 Jahre Blaue Schwestern in Regensburg

**Am 19. November, dem Tag ihrer Ordenspatronin, der heiligen Elisabeth, feierten die „Blauen Schwestern von der Heiligen Elisabeth“ 100 Jahre Präsenz in Regensburg. Weihbischof Reinhard Pappenberger hielt den Gottesdienst in Konzelebration mit dem Spiritual der Blauen Schwestern, Pater Dr. Raynald Wagner, Pater Leodegar Klinger und Pater Günther Wendel in der Klinikkirche St. Hedwig. Beim anschließenden Festakt dankten Schwester Cäcilia Giesl, Oberin in Regensburg, und Schwester Beate Barton, die Generaloberin aus München, dem Orden der Barmherzigen Brüder und den Festgästen. Denn im Jahr 2001, im Jahr des 100. Ordensjubiläums, übergaben die Schwestern die Klinik St. Hedwig an die Barmherzigen Brüder.**

Tausende von Regensburgern sind mit Hilfe der „Blauen Schwestern“ von der Hedwigsklinik auf die Welt gekommen - derzeit leben sechs Schwestern im Konvent in Regensburg und zwölf Schwestern in München. Die Gründung der Schwesternvereinigung begann in einem Café in München-Haidhausen: Die ehemalige Rot-Kreuz-Schwester Elisabeth von Berg-Schrimpf stellt ein provisorisches „Damenkomitee“ zusammen und gründet am 21. Januar 1901 im „Café Reichshof“ mit 17 Gleichgesinnten einen Verein. Ihr Ziel ist es, eine Privatkrankenanstalt zu schaffen, die

Armen und Unbemittelten offen steht. Zu diesem Zweck regt die 26-jährige die Gründung eines sogenannten Pfennigvereins an. Für einen Beitrag von einem Pfennig pro Monat konnte jeder Mitglied werden und dann entweder ganz oder teilweise unentgeltliche Krankenpflege in Anspruch nehmen.

## Von den „Pfennigschwestern“ zu Pionierinnen der Säuglingspflege

Der erste Name der Schwestern des Privatpflegerinnenvereins lautete „Baye-

rische Schwestern vom Pfennigverein“. Im Volksmund wurden sie daher als die „Pfennigschwestern“ bekannt.

Der Schwerpunkt der Aktivitäten verlagerte sich bald von der allgemeinen Kranken- hin zur Säuglingspflege und so kommt es in München am 15. Oktober 1903 zur Errichtung des ersten privaten Säuglingsheims in Süddeutschland, um der hohen Säuglingssterblichkeit entgegenzuwirken. In Regensburg war damals die Situation noch weitaus dramatischer: „Mit 31,5 Prozent lag die Säuglingssterblichkeit weit über

dem Bayerndurchschnitt von 26,5 Prozent – wenn man bedenkt, dass heute die Säuglingssterblichkeit unter einem Prozent liegt“, gibt Schwester Cäcilia Giesl, Oberin der Blauen Schwestern in Regensburg, beim Jubiläumsfestakt Einblick in die soziale Befindlichkeit der Stadt. Es war Regensburgs damaliger Oberbürgermeister Hermann Geib (1903 bis 1910), der sich an die Schwestern vom „Blauen Kreuz“, wie die Gemeinschaft damals hieß, wandte und diese um die Leitung des ersten kommunalen Säuglingsheims in Bayern in der Domstadt bat.

### Erstes kommunales Säuglingsheim Bayerns

So kamen 1909 die ersten vier Schwestern nach Regensburg und am 1. Dezember konnte am Schulberg 5 ein Städtisches Säuglingsheim und eine Milchküche eingerichtet werden. Weitere Schwestern folgten und sie übernahmen auch die Mütterberatung und waren ab 1912 in der Städtischen Säuglings- und Lungenfürsorge tätig. 1923 konnte in Regensburg auch eine Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule eröffnet werden.

Als das Städtische Säuglingsheim zu klein geworden war, mietete die Stadt 1929 das ehemalige Garnisonslazarett an der Greflingerstraße 4 für die Schwestern mit den Kindern und einer ersten Abteilung für kranke Kinder an. Laut Chronik wurde jedoch das Haupthaus bereits im Februar 1933 für SA-Mannschaften gebraucht und sollte innerhalb von vier Wochen geräumt werden. Von

der Stadt wurde jegliche Unterstützung eingestellt. 30 Schwestern mit 130 Kindern wussten nicht wohin.

„So haben sie die Kinder im Schwesternhaus im Nebenbau untergebracht und sie selber haben teilweise am offenen Speicher, im Leichenkammerl und sogar im Sezierraum geschlafen. Eine



*Weihbischof Reinhard Pappenberger (3. von rechts) am Altar mit den Konzelebranten sowie Generaloberin Schwester Beate Barton (links) und Oberin Schwester Cäcilia Giesl*

alte Schwester erzählte mir, dass sie bei schlechtem Wetter immer mit dem Regenschirm im Bett lagen, da es überall hereinregnete“, erzählt Schwester Cäcilia, die von den heute sechs Schwestern des Regensburger Konvents die einzige noch aktiv tätige ist und auch an der Kinderkrankenpflegeschule unterrichtet. Das Kinderheim übernahmen die Schwestern dann in eigener Regie. 1934 konnte durch Vermittlung von Bischof Michael Buchberger ein Gebäude in der heutigen Dr. Johann Maier-Straße (jetziges Pindl-Gymnasium) erworben werden, doch auch hier wurde es für

das Säuglings- und Entbindungsheim zu eng.

### Rundum-Betreuung in der Klinik St. Hedwig

Am 30. November 1953 wurde an der Steinmetzstraße die neue „Klinik St. Hedwig“ eingeweiht, die von den

Schwestern zu einer hochspezialisierten Frauen- und Kinderklinik ausgebaut wurde. Die Klinik St. Hedwig, Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg und einer der beiden KUNO-Standorte, ist die letzte Station pflegerischen Engagements der Blauen Schwestern. 2001, im Jahr des 100. Ordensjubiläums, übergaben die Schwestern aus Gründen der Altersstruktur der Schwesternvereinigung das Krankenhaus an den Orden der Barmherzigen Brüder in Bayern.

Weihbischof Reinhard Pappenberger bedankte sich in einem sehr persönlich gehaltenen Gottesdienst, bei dem er sich der berührenden Begegnung mit dem Frühchen Wolfgang, der kleinen Laura und dem kranken Benjamin heuer in der Klinik erinnerte, für die 100-jährige Präsenz der Blauen Schwestern in Regensburg. Diese seien, in der Nachfolge der heiligen Elisabeth, lebendige Zeichen des Wirkens Gottes im Dienst an den Armen, Kranken und Schwachen und haben die „Sozialgeschichte der Stadt“ ganz maßgeblich mitgeprägt.

Kirsten Oberhoff ■

*Ein Zimmer im Regensburger Säuglings- und Entbindungsheim mit dem damaligen leitenden Arzt Dr. Ferdinand von Velasco (wohl um 1940)*



## Klinik für Herzrhythmusstörungen in Regensburg

Seit Anfang Oktober gibt es am Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder die bayernweit zweite eigenständige Klinik für Herzrhythmusstörungen. Dr. Klaus Kurzidim, bislang leitender Arzt der Abteilung für Elektrophysiologie, wurde aufgrund seines großen Erfolges zum Chefarzt ernannt. Seine Abteilung, die seit Oktober 2007 besteht, hat sich in kürzester Zeit zur Anlaufstelle für Patienten aus ganz Ostbayern entwickelt und damit alle Erwartungen übertroffen. Die Krankenhausführung gliederte daher die Abteilung aus der Klinik für Innere Medizin III aus und wertete sie zu einer eigenständigen Klinik auf. In Bayern verfügte bislang nur die Herz- und Gefäßklinik in Bad Neustadt über eine eigenständige Klinik für Herzrhythmusstörungen.

„Gemessen an der Patientenzahl und der Anzahl von Kathetereingriffen bei komplexen Herzrhythmusstörungen kann ich sicher sagen, dass wir mittlerweile zu den vier größten Fachbereichen im Freistaat gehören und in einer Liga mit dem Deutschen Herzzentrum in München und den Abteilungen in Bad Neustadt/Saale und München-Großhadern spielen“, betont der neue Chefarzt. Das Team rund um Dr. Kurzidim führt jährlich rund 600 Kathetherapien

durch, bei der die für die Herzrhythmusstörungen verantwortlichen Herzzellen mit Hilfe eines Katheters verödet werden. Circa 200 davon betreffen die technisch sehr anspruchsvollen Eingriffe bei Vorhofflimmern mit Hilfe von speziellen Kälte- und Stromkathetern.

Dr. Klaus Kurzidim erlangte seine medizinische Ausbildung in Budapest,



Dr. Klaus Kurzidim

Freiburg, Lübeck und Frankfurt und war zwischen 1996 und 2000 als Assistenzarzt bei Professor Dr. Günther Riegger am Universitätsklinikum Regensburg tätig. Seine Expertise erwarb er vor allem von 2001 bis 2007 an der

Kerckhoff-Klinik in Bad Nauheim, einem der größten und renommiertesten Herzzentren Deutschlands. Er war dort als Oberarzt der Kardiologie und stellvertretender Leiter der Abteilung für Elektrophysiologie tätig.

Dr. Kurzidims Schwerpunkt ist die kardiologische Diagnostik und Therapie aller Herzrhythmusstörungen. Auch die Notwendigkeit einer Schrittmacher- oder Defibrillatortherapie wird durch entsprechende Diagnostik geklärt. Die Nachsorge von komplexen Schrittmacher- und Defibrillatorsystemen erfolgt auf fachärztliche Zuweisung und in der Privatambulanz. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit beschäftigte er sich auch mit dem Einsatz von sogenannten Kältekathetern. 2005 setzte der Kardiologe gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Heinz Pitschner europaweit erstmalig einen speziellen Kältekatheter ein, um Vorhofflimmern zu behandeln. Dieses Verfahren ist mittlerweile etabliert und wird als Verödungsmethode von allen großen Herzzentren eingesetzt.

Dr. Kurzidim ist seit über 16 Jahren verheiratet und Vater von drei Töchtern im Alter von 15, 13 und 3 Jahren.

Svenja Uihlein ■

## Barmherzige Brüder leiten Dialysezentrum in Wien

Die Barmherzigen Brüder in Wien wurden mit der Leitung eines der weltweit größten Dialysezentren betraut, das am 2. Dezember nach nur 15 Monaten Bauzeit feierlich eröffnet wurde. Im Dialysezentrum Donaustadt können im Endausbau rund 430 Patientinnen und Patienten an 72 Dialyseplätzen behandelt werden. Das Großprojekt entstand in Zusammenarbeit des Wiener Krankenanstaltenverbands, der Wiener Gebietskrankenkasse und des Ordens der Barmherzigen Brüder. Der emeritierte Wiener Weihbischof Helmut Krätzl würdigte in seiner Festansprache die erstmalige Kooperation zwischen einer Ordensgemeinschaft und Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft.

Nach den Worten des Provinzials der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, Frater Ulrich Fischer, gewährleistet die Kooperation ein hohes Maß an medizinischer und pflegerischer Kompetenz. Dialyse-Patienten werde damit eine langfristig qualitativ hochwertige Betreuung gesichert. „Wir Barmherzigen Brüder wollen dazu beitragen, dass jeder Mensch - ohne Rücksicht auf Alter, Religion oder sozialer Herkunft - die bestmögliche pflegerische Betreuung und medizinische Versorgung erhält“, betonte Frater Ulrich und erinnerte an das Motto des Ordensgründers Johannes von Gott „Gutes tun und es gut tun“. In den letzten Jahren gab es in Wien bei der Versorgung von Dialyse-

Patienten immer wieder Engpässe; manche mussten in der sogenannten vierten Schicht zwischen Mitternacht und vier Uhr am Morgen erscheinen.

Bereits im März 2007 war im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder eine Dialysestation eröffnet worden. Das nun eröffnete größte europäische Dialysezentrum weist zwei Behandlungsebenen mit je zwei Stützpunkten auf, die nach Heiligen bzw. Seligen der Barmherzigen Brüder - Eustachius, Benedikt, Richard und Johannes von Gott - benannt wurden. Im Erdgeschoß befindet sich der Verwaltungsbereich sowie die Versorgungsebene mit einem Seminarraum.

KAP ■



## Der Granatapfel als Kerze

*Reichenbach.* „Wir müssen den Beschäftigten ein möglichst abwechslungsreiches Arbeitsfeld bieten, dann bleibt auch die Motivation erhalten.“ Teamleiter Konrad Zach aus der Kreativ-Werkstatt bei den Barmherzigen Brüdern Reichenbach weiß, wie es geht. Er weiß aber auch, dass es immer

wieder neuer Ideen bedarf, damit die Begeisterung bei den Menschen mit psychischer Behinderung für den Arbeitsplatz auch tatsächlich erhalten bleibt. Das jüngste Ergebnis: die Granatapfelkerze – aus Bienenwachs oder in anderen Wachs-farb-Kombinationen.



„Meine Kollegin Heidi Kiener und ich überlegten, was man Neues anbieten könnte“, erzählt Zach. Und weil damals die Seligsprechung von Frater Eustachius Kugler bereits in aller Munde war, wollten sie das Symbol des Ordens der Barmherzigen Brüder in Wachs gießen. Welch’ Glück, dass sie bei der Umsetzung einen echten Künstler zur Seite hatten: Kollege Georg Weindler, ein begeisterter Holzschnitzer, erklärte sich bereit, eine Form aus Holz zu schnitzen. „Die beiden Hälften werden mit einer dünnen und weichen Silikon-Kautschuk-Einlage ausgelegt und dann mit heißem Wachs gefüllt“, schildert der Teamleiter das Produktionsverfahren.

„Jede Kerze ist echte Handarbeit“, erklärt er und verweist darauf, dass es schon seine Zeit brauche, bis die Kerze aus der Form darf. Drei bis vier Stunden, um genau zu sein. Das heißt: Mehr als zwei Stück pro Tag sind auf keinen Fall drin. Trotzdem werden sie im Werkstattladen angeboten, weil sich darüber vor allem die betreuten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen. Wie etwa Alexander Stini, der das neue Kreativ-Angebot zu schätzen weiß: „Das Kerzengießen macht Spaß, weil es Abwechslung bringt. Man hat dann auch mehr Lust zu arbeiten.“

Michaela Matejka

*Versiert: Alexander Stini beim Kerzengießen*

## Scholastikerwerkwoche in Warschau

# Auf dem Weg zu reifen Menschen

**Es ist schon eine langjährige Tradition, dass sich die Scholastiker, die Barmherzigen Brüder mit Einfacher Profess, zu einer Studienwoche treffen. Vom 23. bis 29. August 2009 waren aus diesem Anlass 35 Brüder der Bayerischen, Österreichischen und Polnischen Provinz sowie aus der Schlesischen Generaldelegatur nach Warschau gekommen.**

Die Scholastikerwerkwoche stand unter dem Thema „Überwindung eigener Unreife als einziger Weg, um die wahre Freiheit zu erreichen“ und orientierte sich an einem Ausspruch des heiligen Johannes von Gott: „Damit du immer besser wirst als Sohn und Bruder.“ Frater Atanazy Jaśkiewicz, Magister der Polnischen Provinz, gestaltete das Programm und moderierte die Werkwoche. Frater Krzysztof Fronczak, der Provinzial der Polnischen Provinz, begrüßte die Brüder zu Beginn der Studienwoche und bot ihnen im Warschauer Konvent herzliche Gastfreundschaft.

## „Peter-Pan-Syndrom“

An den ersten beiden Arbeitstagen beschäftigten sich die Teilnehmer mit der eigenen und gemeinschaftlichen Un-

reife. Der Dominikaner-Pater Thomas Gaj, ein Psychologe, Erzieher und Novizenmeister, referierte über die verschiedenen Aspekte der Unreife. Das Gegenstück Reife hat nichts mit Volljährigkeit zu tun, denn viele Erwachsene gebärden sich heute unreif. Ein Psychologe nennt die Unreife sogar ein Zeichen unserer Zeit. Es gebe kaum noch gereifte Menschen, welche die wichtigen Aufgaben in den jeweiligen Lebensaltern bewältigen. Pater Thomas ging besonders auf die psychische und spirituelle Unreife ein. Als Musterbeispiel diente ihm die Märchenfigur des Peter Pan, der nicht erwachsen werden wollte und sich in eine Phantasiewelt flüchtete. Bei zahlreichen Menschen äußert sich heute das „Peter-Pan-Syndrom“ indem sie kaum Verantwortungsbewusstsein entwickeln, der inneren Stimme nicht trauen und

sich in Familie und Gesellschaft nicht öffnen können. Sie leben häufig in einer Scheinwelt, sind einsame und narzisstische Menschen und haben Schwierigkeiten mit den Eltern.

Am zweiten Tag wurden Wege aufgezeigt, um die eigene Unreife zu überwinden. Der Mensch, auch der Ordensmann, ist aufgerufen, sich zu entwickeln, sich der Wirklichkeit zu stellen und sich ins Unbekannte zu wagen. Unreif wäre es, nur nach dem Beispiel anderer zu handeln oder sich der Meinung anderer anzuschließen (Konformismus). Um die Unreife zu überwinden, ist es vielleicht nötig, Hilfe von außen in Anspruch zu nehmen, was für Menschen, die selbst helfen wollen, nicht ganz einfach ist.

Auch eine Ordensgemeinschaft kann reif oder unreif sein. Eine reife Gemeinschaft zeigt sich im Zusammengehörigkeitsgefühl, in der Solidarität und in der Möglichkeit, dass der Einzelne widersprechen kann. Sie führt einen offenen Dialog. Vier Grundsätze aus einem Eheseminar kann man auch auf die Gemeinschaft anwenden: zuerst zuhören - dann sprechen, sich mitteilen statt diskutieren, Verständnis zeigen vor Beurteilung sowie verzeihen können.

## Glaube nicht als Trostpflaster

Die spirituelle Reife eines Menschen äußert sich in einer gesunden Religiosität,



Die Teilnehmer der Scholastikerwerkwoche kamen aus allen mitteleuropäischen Ordensteilen.



*Referentin Agata Rusak und Übersetzer Gregor Waberski*

die das Denken und Handeln bestimmt. Eine reife Religiosität benutzt den Glauben nicht als Trostpflaster für seelische Verletzungen, sondern lässt ihm den Wert an sich. Sie unterscheidet zwischen religiös Wichtigem und Unwichtigem, entscheidet sich aus vernünftigen Motiven für den Glauben, geht reif mit Krisen um und hat ein Gottesbild, das nicht an menschlichen Zügen orientiert ist.

Am Mittwoch feierten die Brüder in der einzigen Pfarrkirche des Ordens, St. Johannes von Gott in Warschau, die heilige Messe mit und fuhren anschließend nach Kozłowice bei Lublin. Dort besichtigten sie das Schloss der Familie Zamoyski, welche in der polnischen Geschichte eine wichtige Rolle gespielt hat, sowie das Museum für sozialen Realismus, das sich mit der Auftragskunst der Stalin-Ära beschäftigt.

### Auf dem Boden der Realität

An den beiden weiteren Studientagen führte die Referentin Agata Rusak, eine Psychologin und geistliche Begleiterin, die Brüder an das Thema „Reife“ heran. Sie ging von der These aus, dass reife Menschen noch nicht vollendet sein müssen, sie können auch von negativen Lebenserfahrungen frustriert sein. Die Reife zeigt sich jedoch in der Harmonie

mit sich selbst und der Umgebung. Körper, Geist und Seele bilden eine Einheit. Viele Menschen nehmen ins Erwachsenenleben Belastungen aus der Kindheit mit. Rusak verglich dies mit Koffern. Um trotzdem ein Gleichgewicht zu finden, müssen Körperlichkeit, Intellektualität, Emotionalität und Willensfreiheit in Einklang stehen.

Ein reifer Mensch steht mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität, ist selbständig und kommt mit den Anforderungen des Lebens zurecht. Er hat Werte, Hoffnungen, einen tragfähigen Glauben und ist mit anderen verbunden. Um reif zu werden gilt es, wichtige Lebensfragen zu klären, auf seine existenziellen Bedürfnisse zu sehen und sich mit Verletzungen der Kindheit auszusöhnen. Denn eine verletzte Natur arbeitet in uns und behindert das Leben.

Reifsein bedeutet außerdem, sich seiner Lebenswirklichkeit zu stellen und das Beste daraus zu machen. Sogar Mängel und körperliche oder seelische Schwächen können dann als Gaben erfahren werden. Man darf sich nur nicht mit anderen Menschen vergleichen. Die Unterscheidung zwischen dem, was eine Person ändern kann und dem, was sie hinnehmen muss, ist ein weiteres Kriterium für einen reifen Menschen.

Die Reife zeigt sich auch in einer Gemeinschaft, in welcher reife Brüder oder Schwestern zusammenleben.

### Kontrollierte Emotionen

Das Ziel des Reifens ist Selbständigkeit und das Treffen freier Entscheidungen. Dennoch sucht der Mensch gleichzeitig nach Sicherheit und Vertrauen. Dies zeigt seine Abhängigkeit von anderen auch als Erwachsener. Menschen, die vertrauen können, nehmen die Anforderungen des Lebens an und gestalten es aktiv mit. Die Entscheidungsfreiheit ist ein hohes Gut. Man kann sie aber auch im Ordensleben in andere Hände legen.

Der Verlust der Autonomie bedeutet jedoch nicht, seine Individualität aufgeben zu müssen. Glücklich wird der Mensch, der sich anderen öffnen kann und anderen nichts vorspielt. Das Hören auf die eigenen Emotionen bringt ihn mit sich selbst in Berührung. Deswegen soll jede Person die Gefühlsregungen zulassen und bejahen, auch wenn sie diese intellektuell als negativ einstuft. Kontrollierte Emotionen gehören zum Menschen, unterdrückte haben oft eine schlechte Wirkung.

Am Donnerstagabend besuchten die Brüder das Grab und die Gedenkstätte des Priesters Jerzy Popiełuszko (1947-1984), für den ein Seligsprechungsprozess läuft. Er setzte sich in der Arbeiterseelsorge und für ein freies Polen ein. Bei der Rückkehr von einer Messfeier wurde er von Kommunisten auf entsetzliche Weise ermordet. Er wird von der polnischen Bevölkerung sehr verehrt.

Die Werkwoche der Scholastiker hatte ein dichtes Programm und konfrontierte mit der persönlichen Reife und Unreife. Trotzdem fand das Treffen in einer entspannten Atmosphäre statt. Bei Gebet und Gottesdienst war die Internationalität des Ordens durch die Verwendung verschiedener Sprachen deutlich zu spüren. In der freien Zeit konnten alle die Warschauer Altstadt besuchen und erlebten dort den Aufbruch Polens nach Europa und die gleichzeitige Verwurzelung der Menschen im Glauben.

Frater Magnus Morhardt





## Außerordentliches Generalkapitel in Mexiko



In Guadalajara/Mexiko fand vom 9. bis 20. November 2009 ein außerordentliches Generalkapitel statt, an dem rund 70 Barmherzige Brüder aus aller Welt teilnahmen. Aus der Bayerischen Ordensprovinz waren Provinzial Frater Emerich Steigerwald, Provinzökonom Frater Benedikt Hau und Provinzsekretär Frater Eduard Bauer zum 67. Generalkapitel angereist. Das Kapitel stand unter dem Motto „In Kirche und Welt im Dienst der Hospitalität – die Zukunft mit den Augen Gottes sehen“. Anlass des Generalkapitels war die Überarbeitung der Generalstatuten für den Orden. Zuletzt waren die Generalstatuten vom Generalkapitel in Salice Terme/Italien im Jahre 1997 neu gefasst worden. Neben den Konstitutionen stellen die Generalstatuten die zentrale rechtliche Grundlage des Ordens dar.

Beim Generalkapitel in Mexiko wurde die überarbeitete Grundlage Artikel für Artikel von den Sprachgruppen bearbeitet und im Plenum diskutiert.

In den neuen Generalstatuten, die voraussichtlich noch vor den Provinzkapiteln 2010 in Kraft treten, gibt es einige wichtige Veränderungen: In Kapitel 2 wird die Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an unserem Ordensauftrag und unserem Charisma herausgestellt. Diese Passage wurde neu in das Regelwerk aufgenommen. Die Amtszeit für die Provinziales, seine Räte und die Hausoberen wurde auf vier Jahre verlängert. Die Amtszeit für den General und seine Räte bleibt wie bisher bei sechs Jahren. Die Möglichkeit, neue Rechtsformen in den Ordenswerken und den Provinzen zu installieren, wurde vorgesehen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe an Veränderungen, die sich an neuen Gegebenheiten in Kirche und Welt orientieren. Die „Familie des heiligen Johannes von Gott“ soll in Zukunft besser in das Bewusstsein unserer Arbeit gerückt werden.

Im Auftrag des letzten Generalkapitels wurde eine Studienkommission gegründet, die das Regelwerk des Ordens überarbeiten sollte. In mehreren Schritten wurde diese Überarbeitung vorgenommen und mit den einzelnen Ordensprovinzen und Konventen abgestimmt.

feb ■



*Die deutschsprachige Arbeitsgruppe - auf dieser und den folgenden drei Seiten finden Sie einige Schnappschüsse vom Generalkapitel.*

Auszug aus einem Referat von  
Generalrat Frater Rudolf Knopp beim Generalkapitel

# Verantwortung, die aus der Hospi- talität erwächst

Unser Buch zur Ordenspiritualität (Der Weg der Hospitalität in der Nachfolge des heiligen Johannes von Gott, Rom 2004) sieht in der Ausübung der Hospitalität ein Sinnbild dafür, dass „der Mensch zum Gast Gottes und Gott zum Gast des Menschen wird. Zugleich werden dadurch alle Menschen Gäste füreinander. Adam und Eva waren im Garten Eden Gäste Gottes. ... Das Geschehen der Hospitalität/Gastfreundschaft öffnete den Menschen die Augen, dass sie Gäste Gottes auf dieser Welt sind und einander als Gäste begegnen sollen.“ Es folgen Beispiele „vom Land, in dem Milch und Honig fließen.“

Hand aufs Herz: Können sich unsere Gäste (Patienten oder Betreute) wie in einem Land fühlen, in dem Milch und Honig fließen? Geht es ihnen nicht eher wie Moses, der das gelobte Land sah, es aber nicht betreten konnte. Unsere Patienten hören von der Hospitalität, aber ...

## Idealbild der Hospitalität

Die Generalstatuten verpflichten uns, „in der Kirche und in der Gesellschaft die Grundsätze des Evangeliums und die Soziallehre der Kirche in besonderer Weise zu beobachten und zu verteidigen und die Rechte des Menschen zu achten und für sie einzutreten.“ Diese sehr allgemeine Aussage verdeutlicht uns, wie allumfassend Hospitalität zu verstehen ist. Unser geschätzter General Marchesi hat diesbezüglich ein sehr aussagekräftiges Bildwort formuliert: „Der Kranke ist unsere Universität.“

Die Aussagen des Buches zur Ordens-

spiritualität erinnern uns daran, dass es keine endgültige Definition der Hospitalität gibt. Auch muss die Interpretation je nach Regionen variiert werden. „... die Verschiedenheit akzeptieren und toleranter und offener gegenüber dem Andersartigen sein. In diesem Kontext erlangen die Hospitalität und Barmherzigkeit eine neue Bedeutung und stellen uns vor die Herausforderung, sie in und mit zeitgemäßen Tätigkeitsformen und Strukturen in die Praxis umzusetzen.“ Es geht um die Vielfalt in der Einheit der Hospitalität.

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Anteil an dem Charisma der Hospitalität. Das ist seit den Generälen Pierluigi Marchesi und Brian O'Donnell Allgemeingut. Wir müssen dabei aufpassen, dass wir nicht ein „Wohlfühlgefühl“ fokussieren. Es geht um echte Teilhabe und damit aber auch um Mitverantwortung. Ich bin mir nicht sicher, ob wir das gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch so kommunizieren.

Die Generalstatuten formulieren das klar: „Diese Grundsätze (der Hospitalität) müssen von allen Mitarbeitern im Bereich der Pflege und der Betreuung der Kranken und Hilfsbedürftigen bejaht und respektiert werden.“ Ergänzend dazu formulieren die Konstitutionen die Notwendigkeit einer angemessenen Einbindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Entscheidungsprozesse.

„Die Messlatte – Hospitalität – liegt hoch“, so habe ich eben ausgeführt. Wie





hoch, das sollen die nachfolgenden Aussagen aus den Konstitutionen und den Generalstatuten verdeutlichen.

### Konstitutionen

22. *Mit dem Gelübde der Hospitalität weihen wir uns unter dem Gehorsam der Oberen der Pflege der Kranken und der Betreuung der Notleidenden. Wir verpflichten uns, ihnen alle notwendigen Dienste zu erweisen, auch die niedrigsten und selbst bei Gefährdung des eigenen Lebens, ganz nach dem Beispiel Christi, der uns um unseres Heiles willen bis zum Tode liebte.*

23. *... Bei der Ausübung unseres Apostolates der Hospitalität bemühen wir uns immer um die klare Darstellung, dass der Notleidende und kranke Mensch Mitte unserer Interessen ist. Von unserem Sendungsauftrag sind wir so durchdrungen, dass auch unsere Mitarbeiter sich veranlasst sehen, in gleicher Weise zu wirken.*

45. *... Damit unser Apostolat der Hospitalität im Einklang mit den Werten und Ansprüchen des Reiches Gottes bleibt, achten wir aufmerksam auf die Zeichen der Zeit und interpretieren sie im Lichte des Evangeliums.*

### Generalstatuten

42. *Diese Aussage verpflichtet uns, in der Kirche und in der Gesellschaft die Grundsätze des Evangeliums und die Soziallehre der Kirche in besonderer Weise zu beobachten und zu verteidigen und die Rechte des Menschen zu achten und für sie einzutreten.*

### Charta der Hospitalität

Was in Konstitutionen und Generalstatuten eher abstrakt dargestellt ist, erfährt in der Charta der Hospitalität eine praktische Ausfaltung. Auszüge aus dem Inhaltsverzeichnis:

- 4.1. *Die Würde der menschlichen Person*
- 4.2. *Achtung vor dem menschlichen Leben*
- 5.1. *Ganzheitliche Betreuung und Rechte des Patienten und Betreuten*
  - 5.1.1.1. *Offenheit*
  - 5.1.2. *Rechte des Patienten*
    - 5.1.2.1. *Schweigepflicht*
    - 5.1.2.2. *Aufklärungspflicht*
    - 5.1.2.3. *Selbstbestimmung*
    - 5.1.2.4. *Gewissensfreiheit*

### 5.2.4. Probleme im Zusammenhang mit Humanexperimenten

### Fallstricke der Praxis

Es reicht nicht aus, die Gesetze eines Landes zu erfüllen. Unser christlicher Anspruch fordert mehr von uns. Die von uns gelobte Hospitalität setzt einen noch weitergehenden Anspruch. Wie damit umgehen? Wir stehen nicht mit leeren Händen da. Gott hat uns mit vielfältigen Talenten ausgestattet. Um die eigenen Gaben und die unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter recht einzusetzen, braucht es den nüchternen und ehrlichen Blick, Demut, gute Berater und den Mut zum rechtzeitigen Nein.

Kritische Themen im Alltag sind unter anderem:

- Informationsrecht der Patienten / Betreuten sowie deren Angehörige
- Schweigepflicht gegenüber Dritten
- Selbstbestimmung und Autonomie der Patienten / Betreuten
- Machtmissbrauch und Entmündigung: „Ich weiß, was für Sie gut ist“
- Machtmissbrauch bis hin zur physischen Gewalt: Fixieren, Schläge ...
- Sexueller Missbrauch
- Nicht-Gewähren von Religionsfreiheit gegenüber den Patienten / Betreuten, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Missbrauch von Ressourcen finanzieller oder anderer Art
- Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Angriffen von Patienten und Dritten

Lösungsansätze liegen sicher nicht in einer Verteufelung der Macht. Wir müssen uns bewusst sein, dass Macht, weil von Gott verliehen, auch gut ist. „Angenommen und ausgeübt, muss sie jedoch so weit thematisiert und kontrolliert sein, dass die Fallen des Missbrauchs umgangen werden können.“ (vgl. Stefan Kiechle, Macht ausüben, Würzburg 2005)

### Nicht Selbstzufriedenheit, sondern Evaluierung

Eine große Gefahr des Nicht-Handelns liegt in der selbstzufriedenen Feststel-

lung, dass es ja „bei den anderen“ viel schlimmer und schlechter ist. Tatsächlich? Selbst wenn, ist das kein Entschuldigungsgrund. Die Hospitalität verlangt von uns mehr, als nur besser als die anderen zu sein. Was Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Redemptor hominis“ über Menschenrechte ausführt, gilt für uns analog für die Hospitalität: „Leider gibt es eine Kluft zwischen der Erfüllung des „Buchstaben“ und dem gelebten „Geist“ der Menschenrechte“.

Wir müssen durch Evaluierung und Zielkontrolle der Wirklichkeit ins Auge sehen und Konsequenzen folgen lassen. Denn die zweite Gefahr, in der wir uns befinden, ist die Haltung, dass sowieso nichts zu ändern ist.

## Prüfstein Charismatisches Management

Wie ein Prisma das Licht in seine Farben aufspaltet, so kann uns die Matrix des Charismatischen Managements helfen,



die Teilaspekte einer in der Hospitalität verankerten Verantwortung zu erkennen. Legen wir die Matrix des Charismatischen Managements auf einen der genannten „Fallstricke der Praxis“! Was gilt es da unter den vier Kategorien zu berücksichtigen?

### Beispiel: Machtmissbrauch bis hin zur physischen Gewalt: Fixieren, Schläge ...

#### Fachkompetenz:

- Pflege- und Betreuungskonzept
- Umgang mit Ausnahmesituationen
- Fehler eingestehen (Kommunizieren)
- Offener Umgang mit mehr oder weniger bekannten Problemen
- Juristisches nicht unter den Teppich kehren

#### Sozialkompetenz:

- Umgang mit Aggression
- Umgang mit Überbelastung
- Konsequenzen aus Fehlverhalten ziehen
- Sich anbahnende Konfliktsituationen erkennen

#### Ethische Dimension:

- Würde
- Selbstbestimmung und Freiheit
- Körperliche Unversehrtheit
- Schweigen ist kein kollegiales Verhalten

#### Religiöse Dimension:

- Ebenbildlichkeit Gottes
- Nächstenliebe
- Idealbild Hospitalität

## Barmherziger Bruder bei Afrika-Synode

Vom 4. bis 25. Oktober 2009 fand in Rom die zweite Sondersynode für Afrika statt, bei der die afrikanischen Kardinäle, die Vorsitzenden der afrikanischen Bischofskonferenzen sowie viele Experten über die Situation der Kirche in Afrika berieten. Der Barmherzige Bruder und Priester André Sene, Mitglied der Afrikanischen Ordensprovinz und Provinzdelegat in Senegal, wurde vom Heiligen Stuhl als Vertreter des Ordens und Repräsentant des Gesundheitswesens eingeladen.



Pater André sprach vor der Synode über die besondere Situation von psychisch Kranken in Afrika. In vielen Ländern falle es den Menschen immer noch schwer, zwischen psychischer Krankheit und „Besessenheit“ zu unterscheiden. Einrichtungen zur angemessenen Behandlung der Betroffenen sind nur sehr spärlich vorhanden, seitens der lokalen Regierungen, aber auch der internationalen Organisation würden kaum finanzielle Mittel für die Behandlung psychischer Krankheiten bereitgestellt. Die Kirche sei gefordert, Familien mit psychisch Kranken zu unterstützen und der Tendenz entgegenzuwirken, die Betroffenen zu „verstecken“. Außerdem solle die Kirche im politischen Raum gegen die Gleichgültigkeit gegenüber psychisch Kranken angehen.

Papst Benedikt XVI. hatte die Versammlung unter den Titel gestellt: „Die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens“. Das Motto lautete: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“. Pater André Sene war der zweite Barmherzige Bruder, der an einer Synode der Kirche teilnahm. Der erste war der damalige Generalprior Frater Pierluigi Marchesi, der in den 1980er Jahren an der Synode der Laien beteiligt war.

## Werte-Tagung in Kostenz

Zwei Tage nach der Seligsprechung von Frater Eustachius Kugler versammelten sich am 6. Oktober in Kostenz Vertreter der Barmherzigen Brüder aus Deutschland, Österreich und Polen sowie der ehemalige Generalprior der Barmherzigen Brüder, Frater Brian O'Donnell aus Australien, zu einer „Tagung für Werteprojekte der Barmherzigen Brüder“. Der Anstoß dazu war von der internationalen „Schule der Hospitalität“ ausgegangen, die im März 2009 in Granada stattgefunden hatte (siehe misericordia 6/09, Seite 16 f.).

Zunächst wurden in der Runde bereits bestehende Aktivitäten vorgestellt. In Arbeitsgruppen einigte man sich anschließend auf folgende vier Werteprojekte, die man im Lauf des kommenden Jahres umsetzen will:

- Positive Motivation,
- Einbindung der Angehörigen,
- Gegenseitige Hilfe bei der Mitarbeiterschulung und
- Verbesserung des Miteinanders von Ärzteschaft und Pflegepersonal.

## Serie Kneipp für zuhause

### Der Heusack

Die Anwendung des Heusacks ist besonders geeignet bei Verspannungen der Muskulatur und Beschwerden im Magen-Darm-Bereich. Außerdem hilft der Heusack bei Verschleißerscheinungen der Wirbelsäule und der Gelenke (im nichtentzündlichen Stadium) und bei chronischer Bronchitis.

Nicht durchführen sollte man den Heusack, wenn man unter Herz-Kreislauf-Beschwerden leidet oder Entzündungen im Behandlungsgebiet hat.

So wird's gemacht:

Einen Leinensack (ca. 30 x 50 cm) zu 2/3 mit Heublumen füllen und verschließen (zubinden, zunähen oder Klettverschluss) oder Sie besorgen sich einfach einen Fertig-Heusack. Den Heusack unter fließendem Wasser anfeuchten und im Kochtopf ca. 20 Minuten aufdämpfen (Heusack auf Siebeinsatz des Kochtopfes setzen, damit er nicht im Wasser liegt). Dann entnehmen (Achtung: heiß), aufschütteln und auf die zu behandelnde Stelle auflegen.

Wenn der Heusack nicht mehr warm ist (je nach Empfinden nach ca. 45 Minuten), sollte er abgenommen werden.

Anschließend noch eine halbe Stunde Bettruhe genießen. Bedenken Sie, dass der Heusack feucht ist. Je nachdem, welche Körperstelle Sie behandeln, empfiehlt es sich, ein Gummi- oder Plastiktuch als Näs-



schutz unterzulegen. Passen Sie bitte auch auf, dass Sie sich nicht verbrennen, das kann vor allem passieren, wenn der Heusack zu feucht ist.

Der Heusack wirkt herrlich entkrampfend, entspannend und dadurch beruhigend. Er lindert die Schmerzen und ist durchblutungsfördernd und stoffwechsellanregend. Probieren Sie es aus, der Heusack wird auch Sie überzeugen!

Ihr  
Joachim Bohmhammel



## Studie lobt Qualität kirchlicher Krankenhäuser

**Berlin (KNA)** Eine Studie hat kirchlichen Krankenhäusern eine hohe Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsstärke bescheinigt. Wesentlich sei dabei die Werteorientierung und die Innovationskraft, so das Ergebnis einer Untersuchung der Basler Prognos AG im Auftrag des Katholischen Krankenhausverbands Deutschland (KKVD) und des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbands (DEKV). Studien-Autor Michael Steiner sprach von den „hidden Champions“, den versteckten Stars des Gesundheitswesens.

Laut Studie arbeiten deutsche Krankenhäuser im internationalen Vergleich sehr wirtschaftlich. Kirchliche Krankenhäu-

ser sind dabei besonders kostengünstig und effizient. So liegen sie der Erhebung zufolge bei Kosten je Fall knapp 450 Euro unter dem Durchschnitt. Auch bei den Mitteln je Bett und durchschnittlicher Fallschwere sind die Kosten den Angaben zufolge unterdurchschnittlich. Dabei werde nicht am Personal gespart.

Prognos bescheinigt den kirchlichen Krankenhäusern zugleich ein hohes qualitatives Niveau, das sich in besonderer Weise durch die Werteorientierung auszeichne. Zur Qualitätssicherung hätten die kirchlichen Häuser ein eigenes Zertifizierungsverfahren entwickelt, das die gesetzlich vorgegebene Qualitätssicherung klar übersteige. Zentraler Wert

sei dabei Würde und Wert des Patienten. Eine ganzheitliche Sicht schließe auch die seelische Genesung ein. Zugleich hob Studien-Autor Steiner die hohe Ausbildungsquote hervor.

Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft stellen einen Anteil von rund einem Drittel aller Einrichtungen in Deutschland. Sie haben nach eigenen Angaben rund 300.000 Beschäftigte und versorgen jährlich rund sechs Millionen Patienten stationär und ebenso viele ambulant. KKVD und DEKV vertreten 750 Krankenhäuser und Kliniken. - **Die Studie steht zum Download im Internet unter [www.kkvd.de](http://www.kkvd.de) zur Verfügung.**

## Freunde im Himmel



Seit Jahrhunderten erfreuen sich viele Heilige in Bayern einer besonderen Verehrung. In seinem neuen Buch „Freunde im Himmel – Mit bayerischen Heiligen durchs Jahr“ stellt Albert Bichler

eine Auswahl von 80 Heiligen unter einem volkskundlichen Blickwinkel vor. Bichler ist den Lesern der misericordia durch mehrere Beiträge über bayerisches Brauchtum in diesem Jahr bekannt. **In den zehn Ausgaben der misericordia 2010 werden wir je eine Heiligen-Vorstellung aus dem Buch übernehmen.** In dem Werk geht der Autor den Lebenswegen der Heiligen in Geschichte und Legende nach und bezieht zudem Darstellungen in Kunst und Literatur sowie vor allem das heimatische Brauchtum ein. Fotos von Wilfried und Lisa Bahnmüller illustrieren den Text.

Dr. phil. Albert Bichler, geboren 1935 in München, war Schulleiter und studierte Volkskunde an der Universität München. Er ist Autor zahlreicher volkskundlicher Beiträge und Bücher, darüber hinaus ist er Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk und beim Münchner Merkur.

*Albert Bichler*  
*Freunde im Himmel*  
*Mit bayerischen Heiligen durchs Jahr*  
*München (J. Berg Verlag) 2009*  
*19,95 Euro* ■



Max Mannheimer in Reichenbach

## Für immer jung: die Regensburger Domspatzen

Wer sich über die Regensburger Domspatzen umfassend informieren wollte, musste bislang auf ein vor 20 Jahren erschienen Buch zurückgreifen. Doch der mit über 1000 Jahren Geschichte älteste Knabenchor der Welt scheint ewig jung zu bleiben – zum einen wenn man den Sängerknaben lauscht oder sich auf die vielfältigen Schilderungen des soeben im MZ-Buchverlag erschienen



Buchs „Die Regensburger Domspatzen – Zur Ehre Gottes und zur Freude für die Menschen“ einlässt. Die Autoren rund um Herausgeber Karl Birkenseer sind oder waren allesamt Domspatzen.

Kirsten Oberhoff

*Karl Birkenseer (Hrsg.)*  
*Die Regensburger Domspatzen*  
*Zur Ehre Gottes und zur Freude für die Menschen, Regensburg (MZ-Buchverlag) 2009, 24,90 Euro* ■

## Begleitet von den Heiligen

„Ein Lesebuch für jeden Tag“ will eine neue Publikation sein, die der bekannte und auch misericordia-Lesern vertraute Regensburger Autor Christian Feldmann und Odilo Lechner, Abt der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München, gemeinsam geschaffen haben. In 366 Porträts erschließt



Christian Feldmann die Botschaft des Lebens von Menschen, deren Leben andere inspiriert und ermutigt für unsere Zeit. Zwölf Bilder zu großen Heiligen und Festen des Jahres durchziehen das Buch und werden von Abt Odilo meditativ betrachtet.

*Christian Feldmann,*  
*Odilo Lechner*  
*Begleitet von den Heiligen*  
*Ein Lesebuch für jeden Tag*  
*Freiburg (Herder) 2009*  
*19,95 Euro* ■

**Filmtipp: Dokumentarfilm über den KZ-Überlebenden Max Mannheimer ab 10. Dezember im Kino**

## Der weiße Rabe

Fast seine gesamte Familie hat Max Mannheimer in den Lagern der Nazis verloren, nur der sechs Jahre jüngere Bruder Edgar und er überlebten den Holocaust. In ihrem Dokumentarfilm porträtiert Carolin Otto, die seit Jahren mit Mannheimer befreundet ist, den bald 90-jährigen, der unermüdlich als einer der letzten Zeitzeugen von seinen schrecklichen Erlebnissen in den Konzentrationslagern berichtet. Unter anderem war er im vergangenen Jahr zu Gast in der Fachschule für Heilerziehungspflege der Barmherzigen Brüder in Reichenbach (siehe Foto links und misericordia 12/08). Der Film erzählt auch die Geschichte einer jüdisch-christ-

lichen Freundschaft: zwischen Mannheimer und Schwester Elija Boßler, die im Karmel Heilig Blut in Dachau lebt. Carolin Ottos Werk kommt ganz ohne Kommentare aus, das irritiert anfänglich, im Laufe des Films entsteht aber ein sehr dichtes Porträt eines Menschen, der lachen und weinen kann, der lange mit der eigenen Familie nicht über das Erlebte sprach und der seit vielen Jahren seine Erfahrungen mit Hilfe der Malerei zu bewältigen versucht. Max Mannheimer gehört zu einer Ausnahmegattung – deshalb: der Filmtitel „weißer Rabe“, weil er über die unsäglichen Gräueltaten des KZ spricht, als Zeuge, nicht als Richter oder Ankläger, wie er betont. js ■

# Raten und Gewinnen

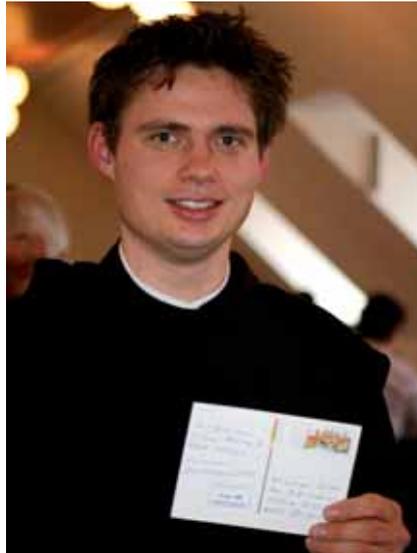
Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz Postfach 20 03 62 80003 München

**Zu gewinnen** gibt es einen **Büchergutschein im Wert von 25 Euro.**

**Einsendeschluss ist der 13. Januar 2010.**

### Zweite Chance:

Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2009 ein **hochwertiger Theater-, Opern- oder Konzertbesuch** ausgelost. Wo Sie hingehen, können Sie selbst mitbestimmen!



**Frater Albert Nawatzky** hat den Gewinner gezogen.

Ein kurzer **Steckbrief**:

Geboren: 1981 in Regensburg  
 Konvent: Neuburg an der Donau  
 Aufgaben: Altenpfleger im Alten- und Pflegeheim St. Augustin  
 Hobbys: Mit dem Fahrrad in der Natur unterwegs sein, Querflöte spielen  
 Lieblingspruch: „Gott lässt sich in der Welt finden“ (Albertus Magnus)

### Die Lösung aus dem letzten Heft:



WELTENRICHTER

Gewonnen hat

**Karl Wiedenmann, Fristingen**

Herzlichen Glückwunsch!

medizinisch: Hormon	Wundmal	▽	Linse an optischen Geräten	Vorname von US-Filmstar McQueen	▽	kurzlebiges Erfolgslied	▽	▽	Mutter der Göttin Hera	▽	italienische Spezialität	Leiterin eines Klosters	▽	vortragen	▽	furchtsam, resigniert
▷	▽					Weihnachtsbaum	▷	5								▽
▷				Papstsegen (... et orbi')		Vater d. zionist. Bewegung	▷					holländische Käsesorte		eine Berliner Uni (Abk.)	▷	
größtes menschl. Organ			medizinisch: Gaumenzäpfchen	▷				2	Schöpfung, Erfindung		Be-sorgnis erregend	▷				
Trage	▷					König der Elfen	▷		hoher kathol. Würden-träger	▷						
persönliches Fürwort	▷		zu jener Zeit			ein-äugiger Riese	▷				britische Insel	▷		4	Geliebte des Zeus	
medizinisch: die Knochen	Additions-ergebnis	Zucker-krankheit	▷								medizinisch: Galle			franz. Mehr-zahl-artikel	▷	
▷	▽			alt-germa-nische Waffe	▷				Männer-kurz-name		Erder-schüt-terung	▷				Funktions-über-prüfung
▷						ein weiches Metall	▷		Stern im ‚Aquila‘	▷				chemi-sches Element		Kassen-zettel
medizinisch: Lunge		englisch: ist		ein Mainzelmännchen	▷						Figur in ‚Land des Lächelns‘		Film-ferkel	▷		
Allergie Aus-löser	▷	▽							Stein-anlege-spiel	▷						medi-zinisch: Bein, Knochen
Mensch mit gutem Appetit	▷								Helfer bei der kathol. Kirche	▷						

DEKE-PRESS-1712-10

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

Jeanne Jugan

## Eine mit den Brüdern eng verbundene Heilige

Am 11. Oktober ist neben anderen die Gründerin der Kleinen Schwestern für die Armen, Jeanne Jugan (1792-1879), von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen worden. Auf dem Gemälde am Petersdom wurde Schwester Marie vom Kreuz, wie die neue Heilige auch genannt wird, mit einem Korb am Arm dargestellt, den sie beim Sammeln von Almosen immer mit sich trug und der ihr von dem französischen Barmherzigen Bruder Claude Marie Gandet geschenkt worden war. Er hat sie in die „Kunst des Bettelns“ eingewiesen, damit sie für arme ältere Frauen sorgen konnte.

Am 15. Januar 1841 hat der damalige Generalprior der Barmherzigen Brüder ein Dokument unterzeichnet, durch das die kleine Gruppe sich mit dem Hospitalorden verbündete. Die Hochachtung von Frater Claude Marie Gandet hatte sich zunächst auf die Kommunität von Dinan und auf den Provinzoberen Frater Felix Massot übertragen. Frater Felix



begleitete Jeanne Jugan und ihre „Kleinen Schwestern“ über viele Jahre und war ihnen bei der Abfassung der Konstitutionen behilflich, in denen auch die Hospitalität einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Heute kümmern sich weltweit ungefähr 3000 Kleine Schwestern um alte Menschen. – Der Gedenktag für Jeanne Jugan ist der 30. August.

Frater Giuseppe Magliozzi/js  
(Übersetzung: Frater Christoph Meißner)

## Papst mahnt bessere Integration von Gehörlosen an

Vatikanstadt (KNA) Papst Benedikt XVI. hat eine bessere Integration von Gehörlosen angemahnt. Allein die Zahl ihrer Vereinigungen sei ein Zeichen, dass in der Gesellschaft weiter Vorurteile und Diskriminierungen herrschten, sagte der Papst vor Teilnehmern einer Konferenz zur Gehörlosen-Seelsorge am 20. November im Vatikan. Mit Blick auf Entwicklungsländer verlangte der Papst mehr Engagement von Regierungen und internationalen Organisationen für die medizinische Versorgung und die Integration von Gehörlosen. Oft seien es leicht heilbare Krankheiten, die am Beginn einer Taubheit ständen, so Benedikt XVI. Zugleich erinnerte der Papst an die ersten kirchlichen Schulen für Gehörlose aus dem 18. Jahrhundert.

Die Integration von Gehörlosen in den kirchlichen Alltag war Thema einer dreitägigen Konferenz des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankendienst. Nach offiziellen Angaben befassten sich 500 Teilnehmer aus 65 Ländern unter dem Titel „Effata - Öffne dich! Gehörlose im Leben der Kirche“ mit medizinischen, psychologischen und seelsorgerischen Aspekten der Gehörlosigkeit.

Weltweit sind nach Angaben des Päpstlichen Gesundheitsrates 278 Millionen Menschen wegen eingeschränkter Hörvermögens weitgehend vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. 59 Millionen von ihnen sind vollständig taub. 80 Prozent der Betroffenen leben in Entwicklungsländern.

## Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:  
Barmherzige Brüder®  
Bayerische Ordensprovinz KdöR  
Südliches Schloßbrondell 5  
80638 München  
Postfach 200362, 80003 München  
Telefon: 089/1793-100  
Telefax: 089/1793-120  
E-Mail: [provinzial@barmherzige.de](mailto:provinzial@barmherzige.de)  
Internet: [www.barmherzige.de](http://www.barmherzige.de)

Redaktion:  
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)  
[koordinator@barmherzige.de](mailto:koordinator@barmherzige.de)  
Johann Singhartinger  
[redakteur@barmherzige.de](mailto:redakteur@barmherzige.de)  
Kerstin Laumer  
[kerstin.laumer@barmherzige.de](mailto:kerstin.laumer@barmherzige.de)  
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos: [altrofoto.de](http://altrofoto.de) (2), Barmherzige Brüder Reichenbach (13-14 oben, 23 unten), Bilderbox.com (7), Eisvogel (12), Feuerer (15), Heinz-Karg (10 Kasten), Karlik (22), Kneipp'sche Stiftungen (28), Kuhn (17 oben), Laumer (10), Matejka (21), Möller (11), Morhardt (23), Oberhoff (18-19), Salomon (14 unten, 16 unten), Singhartinger (17 unten, 30), Stiedl (Titel, 3-6, 32), Stille Nacht Gesellschaft (8-9), Uihlein (20), Katharina Werner (16 oben), [www.ohsjd.org](http://www.ohsjd.org) (24-27).

Verlag: Johann von Gott Verlag  
Anschrift wie Herausgeber  
Bayerische Hypo- und Vereinsbank  
Konto Nr. 3 960 071 831  
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt  
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.  
Jahresabonnement: 14,00 Euro

